Brockauer Zeitung

Zeitung für den Landkreis Breslau

Bezugspreis einschließlich Abtrag wöchentlich 28 Pfg., monatlich 1,15 Mk. Erscheint Dienstag, Donnerstag und Sonnabend mittag. Der Bezug gilt als fortbestehend, wenn nicht 14 Tage vor Beginn des Monats derselbe gekündigt wird. Bei höherer Gewalt oder Betriebsstörung kann ein Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder auf Rückzahlung des Bezugspreises nicht zugestanden werden.

Veröffentlichungsblatt für die Gemeinde Brockau

Anzeigenpreise: Für die einspaltige Millimeterhöhe (46 mm breit) 5 Pfg Anzeigen im Textteil mm 15 Pfg. Preisliste Nr. 2. Nachlässe Staffel E Für das Erscheinen der Anzeigen gelten die „Allgemeinen Geschäftsbedingungen im Anzeigenwesen". Gerichtsstand für alle Zahlungen ist Breslau Hauptschriftleitung: Johannes Dodeck, Brockau, Bahnhofstraße 12. — Verantwortlich für den Anzeigenteil: Johannes Dodeck, Brockau, Bahnhofstraße 12. — DA. 7./88 1100

Druck und Verlag von Ernst Dodeck's Erben, Brockau, Bahnhofstr. 12. Fernsprecher Breslau 53281. Postscheckkonto Breslau 10795

Nr. 100 — Brockau, Dienstag, den 23. August 1938 — 38. Jahrgang

Panzerkreuzer „Prinz Eugen"

Der Führer und der Reichsverweser beim Stapellauf — Ehrentag der deutschen Kriegsmarine

Auf der Germania-Werft in Kiel-Gaarden erfolgte am Montagvormittag in Gegenwart des Führers und des Reichsverwesers des Königreichs Ungarn, Admiral von Horthy, der Stapellauf des neuen Kreuzers „I" der deutschen Kriegsmarine. Die Taufrede hielt Reichsstatthalter Dr. Seyß-Inquart. Die Gattin des Reichsverwesers, Frau von Horthy, taufte den Kreuzer auf den Namen „Prinz Eugen". Nach dem feierlichen Taufakt lief das Schiff unter dem Jubel der Menge glatt vom Stapel.

Der Stapellauf des neuen deutschen Kriegsschiffs war ein Ereignis von großer geschichtlicher Bedeutung, war doch mit der Feier dieses Stapellaufes die vor aller Welt sichtbare Bekundung einer großen und aufrichtigen Völkerfreundschaft verbunden. So war dieser Tag ein Festtag nicht nur für die Stadt und ihre Bevölkerung, sondern darüber hinaus für unsere vom Führer neu geschaffene deutsche Kriegsmarine und für das ganze deutsche Volk. War schon die Freude über die Nachricht von dem Besuch des ungarischen Staatsoberhauptes groß, so mobilisierte der Ruf, daß auch der Führer und Reichskanzler an der Seite seines hohen Gastes in der Kriegsmarinestadt weilen wird, die Kieler Bevölkerung bis auf den letzten Mann.

Kiel im festlichen Gewand

Die Kriegsmarinestadt erstrahlte am Morgen des Festtages in einem Festesglanz wie noch nie zuvor. Vom Hauptbahnhof bis zur Bellevue-Brücke reihte sich Fahnenmast an Fahnenmast und die Häuser der Straßen waren mit Tannen- und Eichengirlanden geschmückt, die sich über die ganze Front der Häuser ausbreiteten und von den Dächern bis auf den Bürgersteig herabreichten. Seit den frühen Morgenstunden waren die Straßen überfüllt von brausendem, erwartungsfrohem Leben, ungeahnte Menschenmassen strömten aus allen Teilen der Stadt zum Hafen und zu den Straßenzügen, durch die der Reichsverweser und der Führer ihren Weg nehmen werden. Am Hauptbahnhof war der Andrang schon Stunden vor der Ankunft der hohen Gäste beängstigend stark. Stolz wehten die Banner der in herzlicher Freundschaft verbundenen Nationen von den langen Fahnenmasten, von den hohen Flaggenphylonen, die den zum Ehrenhof umgewandelten Bahnhofsvorplatz umsäumten. Jubel begrüßt die Ehrenkompanie der Marineschule Kiel. Im Festraum vor dem Bahnhof sammelten sich zahlreiche führende Männer der Wehrmacht, insbesondere der Kriegsmarine, des Staates und der Partei. Ueber den gesamten Bahnsteig spannte sich ein einziges Flaggenmeer. Das Rotweißgrün der ungarischen Reichsflagge vermählte sich mit den leuchtenden Farben des Hakenkreuzbanners zu harmonischer Gemeinschaft.

Horthy vom Führer begrüßt

Pünktlich um 9 Uhr traf der Führer und Reichskanzler im Sonderzug auf dem festlich ausgestalteten Kieler Hauptbahnhof ein. Mit dem Führer waren der Reichsaußenminister, der Oberbefehlshaber der Kriegsmarine, der Oberbefehlshaber des Heeres, der Chef des Oberkommandos der Wehrmacht und der Stellvertreter des Oberbefehlshabers der Luftwaffe sowie zahlreiche Reichsminister und Reichsleiter erschienen. Jubelstürme der die Bahnsteige bis auf den letzten Platz füllenden Menge brandeten dem Führer entgegen, eine Welle der Begeisterung pflanzte sich fort und wurde von den Zehntausenden vor dem Bahnhof aufgenommen. Der Orkan des Jubels brach nicht ab und übertönte das Rollen des herannahenden Sonderzuges, mit dem kurz darauf die hohen ungarischen Gäste eintrafen.

Ein historischer Augenblick war gekommen. S. D. der Reichsverweser des Königsreiches Ungarn, vitéz Nikolaus Horthy von Nagybanya, und J. D. Frau von Horthy verließen den Sonderzug, während das Musikkorps der Abordnung der Kriegsmarine die ungarische Nationalhymne spielte. Von warmer Herzlichkeit getragen war die Begrüßung der beiden Staatsoberhäupter und Führer ihrer Völker. Der Führer und Reichskanzler hieß seine hohen Gäste auf das allerherzlichste willkommen. In dem langen und herzlichen Händedruck der beiden Staatsoberhäupter kam die jahrhundertealte geschichtliche Freundschaft und enge Verbundenheit der beiden Völker klar und sinnfällig zum Ausdruck. Herzlich begrüßte der Führer dann J. D. Frau von Horthy und überreichte ihr ein prachtvolles Blumengebinde.

Darauf stellte der Führer dem Reichsverweser Reichsaußenminister von Ribbentrop und Generaladmiral Raeder vor, während der Reichsverweser den ungarischen Ministerpräsidenten von Imredy und Außenminister von Kanya mit dem Führer bekanntmachte. Bei der Vorstellung wechselte der Reichsverweser herzliche Worte der Begrüßung, während sich der Führer mit Frau von Horthy unterhält. Begeisterungsstürme begleiteten die ungarischen Gäste und den Führer, als sie durch den festlich geschmückten Empfangsraum den Hauptbahnhof verließen. Die Kriegsmarinestadt bereitete dem großen Seehelden Nikolaus von Horthy, dem letzten Admiral der österreichisch-ungarischen Flotte, dessen Taten zur See ebenso wie seine großen Leistungen als Staatsmann bereits der Geschichte angehören, aus tiefem Herzen kommende Freundschafts- und Verehrungskundgebungen. Nicht endenwollende Heilrufe vereinten sich mit den Klängen des Präsentiermarsches und der ungarischen Nationalhymne zu einer Sinfonie der Freude und des Stolzes, als der Reichsverweser an der Seite des Führers die Front der Ehrenkompanie der Kriegsmarine abschritt. Inzwischen hatte die Gattin des Reichsverwesers, von den Massen gleichfalls lebhaft begrüßt, mit ihrem Gefolge und den Damen des deutschen Ehrendienstes im Kraftwagen Platz genommen.

Stolze Schau unserer Kriegsflotte

Unter dem Jubelsturm der begeisterten Massen traten dann der Reichsverweser, seine Gemahlin und der Führer gemeinsam mit ihrer Begleitung durch die in überwältigenden Festschmuck prangenden Straßen, die Fahrt zur Bellevue-Brücke an, wo sie die Stationsjacht „Nixe" bestiegen. Aus den Geschützen der deutschen Kriegsschiffe dröhnte ihnen der Salut von 21 Schuß entgegen. Die Kieler Förde bot ein stolzes Bild. Fast die gesamte neuerstandene deutsche Kriegsflotte lag vor Anker, verkörpertes Sinnbild deutschen Wehrwillens zur See. Weit hinaus gleitet der Blick auf die Förde über die grau-stählernen Kolosse. Ein Ausdruck geballter Kraft und verhaltener Stärke, so hebt sich der Riesenleib des Schlachtschiffes „Gneisenau" heraus aus der langen Reihe der Panzerschiffe, Kreuzer, Zerstörer und der zahlreichen kleineren Einheiten. Deutschlands Kriegsflotte ist zur Stelle, um dem großen Seehelden und Staatsmann Nikolaus von Horthy den Gruß zu entbieten. Sämtliche Schiffe hatten großen Flaggenschmuck angelegt, und führten die ungarische Dienstflagge im Topp, während die Besatzungen Paradeaufstellung genommen hatten.

Nach der Vorbeifahrt an der Flotte nahm die „Nixe" Kurs auf die Anlegebrücke der Germania-Werft. Zehntausende verfolgten an beiden Ufern der Förde das erhebende Geschehen, das Zeugnis ablegt von der zwingenden Stärke und Harmonie, die das nationalsozialistische Deutschland mit der ungarischen Nation verbindet.

Ankunft auf dem Werftgelände

Während noch die Salutschüsse der deutschen Kriegsschiffe donnerten, betraten der Reichsverweser mit seiner Gattin und der Führer das Werftgelände. Der Kommandant der Befestigungen der westlichen Ostsee, Konteradmiral Mewis, erstattete Meldung, nach ihm sprach der Vorsitzende des Aufsichtsrats der Friedrich-Krupp-Germania-Werft, Dr. Krupp von Bohlen und Halbach, herzliche Worte der Begrüßung, wobei er darauf hinwies, daß das Linienschiff „Sachsen" das letzte Großkampfschiff der deutschen Marine war, das vor dem jetzt vom Stapel zu lassenden großen Kreuzer auf dieser Werft gebaut wurde. Noch vor seiner endgültigen Vollendung verfiel das Schiff dem Schanddiktat von Versailles. Heute können wir Deutschen alle, und auch das befreundete ungarische Volk wieder aufatmen und den Kopf hochhalten, dank der Tatkraft der beiden Männer, die er zu begrüßen die Ehre habe. Gemeinsames Leid auf innerpolitischem wie auf außenpolitischem Gebiet, gemeinsamer Aufstieg auf den meisten Gebieten, gemeinsame Dankbarkeit hierfür seien ein Band, das beide Länder fest verbinde. Dr. Krupp schloß mit einem Sieg-Heil auf den ungarischen Reichsverweser sowie auf den Führer und Reichskanzler.

Während Frau von Horthy, begleitet von Dr. Krupp von Bohlen und Halbach sich zur Taufkanzel begab, schritten der Reichsverweser und der Führer die Front der Abordnungen der Kriegsmarine und der Luftwaffe See ab und begaben sich sodann unter den Jubelstürmen der Massen zur Taufkanzel. Freude leuchtete aus den Augen der zahlreichen Zuschauer und vor allem der Gefolgschaftsmitglieder der Bauwerft, die stolz darauf waren, diesen Ehrentag ihres Schaffens mitzuerleben.

Als der Reichsverweser an der Seite des Führers und Reichskanzlers unter den Klängen des Deutschlandliedes und der ungarischen Nationalhymne die Taufkanzel betrat, von der die alte österreichisch-ungarische Kriegsflagge mit der ungarischen Reichsflagge und dem Hakenkreuzbanner im Winde flatterte, stiegen auf der Kanzel die Standarten des Reichsverwesers und des Führers unter Stürmen des Jubels und der Begeisterung hoch. Auf der Ehrentribüne sah man auch eine Abordnung der ehemaligen österreichisch-ungarischen Marineoffiziere.

Dr. Seyß-Inquart hielt die Taufrede

Dr. Krupp von Bohlen und Halbach meldete dem Reichsverweser und dem Führer den Neubau Kreuzer „I" fertig zum Stapellauf. Jetzt trat Reichsstatthalter Dr. Seyß-Inquart vor das Mikrophon, um dem deutschen Schiff die Weiherede zu halten. In diesem Augenblick schlug wieder eine Woge der Begeisterung über allen Köpfen zusammen. Minutenlange Stürme des Jubels und der Verehrung brandeten zum Reichsverweser und zum Führer hinauf, bis Dr. Seyß-Inquart das Wort nehmen konnte. Er führte dabei aus:

„Mein Führer! Als im März dieses Jahres durch Ihren Entschluß und durch den von Ihnen aufgerufenen einigen Willen der Nation das tausendjährige Wollen des deutschen Volkes zur Wirklichkeit wurde und das größere Deutschland geschaffen war, beschlossen Sie, dem heute von Stapel laufenden Kreuzer einen Namen aus der gesamtdeutschen Geschichte zu geben. Ihre Wahl traf Prinz Eugen.

Mein Führer, mit diesem Namen des Reichsfeldmarschalls rufen Sie jene deutsche Vergangenheit als Zeugen für das Werk der Gegenwart auf, in der es Deutschland in seiner Gesamtheit war, das den Vernichtung bedeutenden Ansturm des Ostens gegen das Abendland endgültig abwehrte, zugleich aber seine die christliche Kultur schützende Existenz gegen die Angriffe eines allerchristlichen Königs verteidigen mußte. Es waren die gutgesinnten Staaten Mitteleuropas, die in richtiger Erkenntnis ihrer unlösbaren Schicksalsgemeinschaft mit dem Deutschen Reich gingen zum eigenen Wohl und zur Befreiung der Donauvölker, auf daß diese in diesen Gemeinschaftskreis eintreten konnten.

Fürstengeschlechter und Staaten wurden damals zum Werkzeug des Schicksals; doch durch ihre eigenen Interessen begrenzt und solcher Art in immer neue innere und äußere Gegensätze geworfen, gelang es ihnen nicht, aus der Enge ihrer Zielsetzung das Werk zu vollenden; ihre Bestimmung blieb, Wegbereiter für die Zukunft zu sein. Das volksdeutsche Reich, aufgebaut auf den Willen jedes einzelnen Volksgenossen, eingewurzelt als erste und heiligste Aufgabe in das Herz jedes Deutschen, zugleich Hort der Ehre, der Freiheit und des inneren und äußeren Friedens der Nation ist Ihre Tat, mein Führer, als Einiger und Vollender des Reiches.

Mein Führer: Die Ostmark dankt Ihnen für diese Wahl. Denn Prinz Eugen ist der Schlachtruf jenes Oesterreich gewesen, das in voller Erfassung seiner gesamtdeutschen Aufgabe damals Bannerträger des Reiches war und sein Heldenzeitalter erlebte.

Der aus dem Hause Savoyen entsprossene und in deutsches Wesen eingegangene Feldherr und Staatsmann war aber nicht nur deutsches Schicksal, er war Wegbereiter der europäischen Mitte. Zutiefst überzeugt von der untrennbaren Schicksalsgemeinschaft dieses Raumes ahnte er das leidvolle Schicksal der Zerwürfnisse und versuchte die ordnenden Linien für die gemeinsame Zukunft zu ziehen.

Wir sind in diesem Raume zusammengedrängt und müssen uns so wie einst zu Prinz Eugens Zeiten ebenso der überlebten Führungsansprüche älterer Staatsgebilde auf geistigem wie politischem Gebiet erwehren, wie wir gleichzeitig die das Abendland mit Vernichtung bedrohenden Angriffe des Ostens abzuwehren haben. Wir alle wollen, daß die Nationen dieses Raumes ihr Schicksal eigenständig bestimmen und in gemeinsamer Arbeit ihr Dasein gestalten in Ordnung des gegebenen Lebensraumes und in gegenseitiger Achtung des Volkstums.

Mit dem Namen des Reichsfeldmarschalls grüßen wir eine Vergangenheit gemeinsamen Stolzes und grüßt uns die Heldenzeit gemeinsamen nationalen Wollens.

Darum sind wir glücklich, daß gerade in dieser feierlichen Stunde Seine Durchlaucht der Reichsverweser des Königreichs Ungarn mit Ihrer Durchlaucht Frau von Horthy in unserer Mitte weilt.

Wir grüßen Seine Durchlaucht als den ruhmvollen Flottenchef der k. u. k. österreichisch-ungarischen Flotte, in der Schiffe mit dem Namen „Prinz Eugen" ehrenvoll gekämpft haben.

Der Kreuzer gleite in sein Element, ein Symbol der Stärke, zugleich ein Hort der Ehre und des Friedens, für alle, die guten Willens sind."

Frau Horthy taust das neue Schiff

Ihre Durchlaucht Frau von Horthy trat jetzt vor und sprach die Worte: „Ich taufe dich auf den Namen ‚Prinz Eugen'." Das Klirren der am Bug des jüngsten Schiffes der Kriegsmarine zerschellenden Flasche vereinte sich mit den Jubelrufen der Zehntausende. Die Haltevorrichtungen lösten sich. Begeistert stimmten alle in das dreifache Sieg-Heil ein.

Erst langsam, dann schneller und schneller glitt der mächtige Schiffsrumpf, auf dessen Deck die Reichskriegsflagge inmitten bunter Festwimpel stolz im Winde wehte, unter den Klängen der Lieder der Nation und der ungarischen Nationalhymne in die Wasser der Förde. Von der Taufkanzel grüßten der Reichsverweser mit seiner Gemahlin und der Führer und Reichskanzler das neue Kriegsschiff. Stolz leuchteten der Name und das Wappenschild des „Edlen Ritters", des „Feldherrn des Reiches", vom hohen Bug des Kreuzers. Keinen würdigeren Namen hätte dieses Schiff tragen können als den des großen Soldaten, der in stürmischer Zeit das Reich der Deutschen errettete und über Jahrhunderte hinweg Symbol ist für die Verteidigung der deutschen und der gesamten abendländischen Kultur.

Von der Begeisterung und der Verehrung aller getragen, verließen der Reichsverweser mit Frau von Horthy und der Führer und Reichskanzler das Gelände der Bauwerft.

Deutschlands neuer Kreuzer „Prinz Eugen" gehört zu der Gruppe der schweren gepanzerten Kreuzer mit 20,3-Zentimeter-Geschützen. Seine beiden Brüder sind „Blücher" und „Admiral Hipper". Dieser neue 10 000-Tonnen-Kreuzer wird vorläufig der letzte seiner Art sein, denn in den Flottenverträgen ist im Hinblick auf diese Kreuzergattung eine Baupause bis zum Jahre 1942 eingelegt worden. Die deutschen Baupläne halten sich im übrigen streng an die abgeschlossenen Verträge. Im Vordergrunde des Interesses stehen die beiden Schlachtschiffe F und G, die die größten Schiffe der neuen deutschen Kriegsmarine darstellen werden. Dieser Neubau des Kreuzers „Prinz Eugen" ist nun insofern bemerkenswert, als es der erste Großbau der Germaniawerft seit dem Ende des Weltkrieges ist. Die Werft darf auf dieses Werk stolz sein. In diesem Zusammenhang muß einmal darauf hingewiesen werden, daß die Schaffung einer neuen Flotte ungleich größeren Schwierigkeiten begegnet als die Schaffung eines Heeres, denn Schiffe können nun einmal nicht so schnell gebaut werden, wie Regimenter aufgestellt werden können. Wir aber dürfen die Zuversicht haben, daß das Bauprogramm, so wie es geplant ist, auch durchgeführt wird; und nach Durchführung dieses Programms wird die neue deutsche Flotte in der Lage sein, die deutschen Handelsverbindungen im Auslande zu sichern und dem deutschen Handel wieder den Schutz zu geben, den er jahrelang hat entbehren müssen.

Auch die ehemalige österreichisch-ungarische Flotte besaß ein Schiff, das den Namen „Prinz Eugen" trug. Es war das Schlachtschiff „Prinz Eugen", das letzte Schiff, dessen Kommandant das heutige Staatsoberhaupt Ungarns gewesen ist. Horthy erhielt den Befehl über das Schlachtschiff „Prinz Eugen" im Jahre 1917 nach dem Seesieg bei Otranto, den er als Kommandant des Kreuzers „Novara" und Führer einer Kreuzergruppe errungen hatte. Von dieser Dienststellung als Kommandant des „Prinz Eugen" wurde Horthy nach seiner vorzeitigen Beförderung zum Konteradmiral im März 1918 der letzte Flottenkommandant der ruhmreichen österreichisch-ungarischen Marine. Das Schlachtschiff „Prinz Eugen" nahm übrigens auch an dem letzten Flottenvorstoß teil, den Admiral von Horthy gegen die feindliche U-Bootssperre in der Straße von Otranto angesetzt hatte. Nach dem Zusammenbruch der Donaumonarchie kam das Schiff auf Grund der Friedensdiktate in französischen Besitz und hat bei Schießübungen ein ehrenvolles Ende gefunden.

Weihestunde in Laboe

Admiral von Horthy ehrt die Gefallenen.

Das glanzvolle Ereignis des Stapellaufs des schweren Kreuzers „Prinz Eugen" ist beendet. Während sich der Führer an Bord des Aviso „Grille" begab und Frau von Horthy mit ihrem Gefolge die „Patria" der Hamburg-Amerika-Linie bestieg, auf der die Gattin des Reichsverwesers und zahlreiche Ehrengäste der großen Flottenparade beiwohnen werden, fuhr der Reichsverweser mit dem Oberbefehlshaber der Kriegsmarine, Generaladmiral Raeder, an Bord der Stationsjacht „Nixe" zum Ehrenmal der deutschen Kriegsmarine in Laboe, um dort zu Ehren der auf allen Meeren der Welt gebliebenen deutschen Helden der See einen Kranz niederzulegen.

Auch Laboe trug reichen Schmuck. Hakenkreuzwimpel und rot-weiß-grüne Fähnchen bildeten ein einziges farbenfrohes Band von der Landungsbrücke bis vor das Ehrenmal, das in monumentaler Wucht vom Steilufer der Förde hoch über Meer und Küste ragt zum ewigen Gedenken an die 35 000 gefallenen Kameraden der deutschen Kriegsmarine. Große Menschenmengen waren zusammengeströmt, die dem Reichsverweser herzliche Kundgebungen der Freundschaft und der Verehrung bereiteten. Abordnungen der Kriegsmarine bildeten vom Eingang des gewaltigen Bauwerks bis zum Ehrenhof Spalier. Vor dem Eingang zum Ehrenhof schritt Admiral von Horthy die Front einer Ehrenabordnung des Nationalsozialistischen Deutschen Marinebundes ab. Der Reichsverweser betrat sodann den Ehrenhof, wo er in Begleitung des Generaladmirals Dr. e. h. Raeder die Front der Ehrenkompanie der 1. Marine-Unteroffizier-Lehrabteilung Friedrichsort unter den Klängen des Präsentiermarsches und der ungarischen Nationalhymne abschritt. Am Eingang zur Ehrenhalle wehten an hohen Masten die alte Reichskriegsflagge und die alte österreichisch-ungarische Marinefahne. Wie aus Erz gegossen standen auf dem Wall des Ehrenhofes, einer lebenden Mauer gleich, Soldaten der deutschen Kriegsmarine.

Symbol der Waffenbrüderschaft

Admiral von Horthy begab sich mit seiner deutschen und ungarischen Begleitung in die Ehrenhalle und von dort in den kreisrunden unterirdischen Kuppelraum des Weiheraumes, in den gedämpft das Tageslicht einfiel. Mit dem Oberbefehlshaber der Kriegsmarine betrat er die dem Gedenken an deutsches Heldentum zur See geweihte Stätte. Zwei Offiziere der ungarischen Wehrmacht trugen einen prachtvollen Bronzekranz. Dumpfer Trommelwirbel ertönte. Das Lied vom guten Kameraden klang auf: der letzte Admiral der österreichisch-ungarischen Flotte, der Seeheld des großen Krieges und Erretter seines Volkes ehrte die gefallenen Helden der deutschen Kriegsmarine — ein Symbol treuer Waffenbrüderschaft zweier Völker.

Der Reichsverweser verweilte in stillem Gedenken und verließ dann die Weihestätte. Abermals ertönte dumpfer Trommelwirbel. Die Ehrenkompanie präsentierte das Gewehr, als Admiral von Horthy das Ehrenmal verließ. Der hohe Gast begab sich sodann mit der Stationsjacht „Nixe" zum Aviso „Grille", um an der Seite des Führers und Reichskanzlers der großen Flottenparade beizuwohnen.

Deutschlands Flotte paradiert

Im Anschluß an die Gedenkstunde in Laboe nahmen der Führer und Reichskanzler und sein hoher Gast, der Reichsverweser des Königreichs Ungarn, S. D. Admiral von Horthy, in der Kieler Bucht an Bord des Aviso „Grille" die Parade fast der gesamten deutschen Kriegsflotte ab. Mehr als 110 Einheiten, Schiffe und Boote, fuhren unter dem Kommando des Flottenchefs, Admiral Carls, in Kiellinie mit genau eingehaltenen Abständen an der „Grille" vorbei. Mit der Flagge des Flottenchefs bildete die „Gneisenau", das erste der deutschen 26 000-Tonnen-Schlachtschiffe, die erst im Mai dieses Jahres in Dienst gestellt wurde, die Spitze. Fast eine Stunde dauerte die Vorbeifahrt, während die „Grille" der Flotte langsam entgegenfuhr. Prachtvoll war das Bild der unübersehbaren kilometerlangen Linie grauer Schiffe aller Größen, deren Mannschaften an der Reling angetreten waren.

Die große Parade deutscher Seestreitkräfte zeigte wirkungsvoll die Stärke der aus modernen und modernsten Schiffen bestehenden neuen deutschen Kriegsflotte, die sich heute in einem zielbewußten Ausbau befindet. Die Parade und besonders die anschließenden Vorführungen gaben aber auch einen Eindruck von dem hohen Stand des seemännischen Könnens unserer Kriegsmarine, am deutlichsten sichtbar in dem äußerst präzisen Fahren im Verband.

An der Spitze die „Gneisenau"

Als der Aviso „Grille" vor den Schiffen der deutschen Flotte auftaucht, bricht die Sonne durch die regenverhangenen Wolken. Während das Auge noch ganz gebannt ist von der Wucht der aufkommenden Flotte, die immer größer aus dem Meere herauswächst, tauchen zur Rechten rasende, weißumschäumte Punkte auf. Es sind die kleinen Schnellboote, rund zehn an der Zahl, die in wilder Fahrt fast ganz verdeckt durch ihre hochaufschäumenden Bugwellen an der „Grille" vorbeistürmen.

Jetzt ist auch die Spitze der großen Schiffe, besonders mächtig wirkend nach den kleinen Schnellbooten, herangekommen, als erstes die „Gneisenau", das bisher einzige fertige deutsche Schlachtschiff. Es trägt die Flagge des Flottenchefs, Admiral Carls. Die Mannschaft ist in weißem Matrosenzeug, sauber ausgerichtet, an Deck angetreten. Sie säumt das Schiff vom Bug bis zum Heck, und achtern steht in dunkelblauer Uniform die Ehrenwache, die das Gewehr präsentiert, während das stolze Schlachtschiff langsam an der „Grille" vorüberzieht.

Ein großartiges Bild, wie jetzt Schiff auf Schiff herankommt, während die letzten der langen Reihe kaum erst als Pünktchen am blauen Horizont erscheinen. Auf allen Schiffen ist die Mannschaft an der Reling angetreten und steht stramm, während sie vor ihrem obersten Kriegsherrn und seinen hohen ungarischen Gästen paradiert.

Nach der „Gneisenau", die zum ersten Male im Verbande bei einem solch festlichen Anlaß mitmarschiert, kommen die Panzerschiffe. Zehntausendtonner, die besonders wuchtig wirken mit ihren einfach gegliederten Aufbauten und den großen Panzertürmen. Als erstes Panzerschiff sieht man „Admiral Graf Spee" vorbeiziehen, bisher das Flottenflaggschiff, dann „Admiral Scheer" und die „Deutschland", deren Namen sofort die Erinnerung an den feigen Ueberfall bolschewistischer Flieger vor mehr als einem Jahr weckt. Es folgen die schnittigen schnellen Kreuzer „Nürnberg" und „Leipzig", dann die etwas älteren, aber immer noch sehr modernen Schiffe Kreuzer „Köln" und „Königsberg", und schließlich die beiden Artillerieschulschiffe „Brummer" und „Bremse".

Zerstörer und Torpedoboote

Die erste Gruppe ist vorbeigezogen, sie verschwindet, sich hell im Sonnenlicht gegen den dunkelgrauen Gewitterhimmel abhebend, in der Kieler Bucht. Aber schon kommt die zweite Gruppe heran, die Torpedoboot-Streitkräfte, an ihrer Spitze einer der neuesten und schnellsten Zerstörer, „Leberecht Maaß", mit dem Stander des Führers der Torpedoboote am Topp. Dicht gedrängt folgt Division auf Division, Boot auf Boot. Es sind vier Zerstörer-Divisionen zu je drei Zerstörern und zwei Torpedoboot-Flottillen. Ihnen schließt sich die dunkelgrünbraun gestrichene Torpedoboot-Schulflottille an.

Unheimliche Flottille

Nach einer kurzen Pause folgt jetzt die dritte Gruppe, die der Minensucherverbände, an der Spitze „T 196" mit dem Stander des Führers der Minensuchboote. Wieder ein ganz neues Bild, denn die Minensucher-Flottille ist zum Teil schwarz gestrichen. Die Schiffe sehen selbst im schönsten Sonnenlicht so unheimlich aus wie ihre Aufgabe, die unter Wasser schwimmenden Minen wegzuräumen, gefährlich ist. Sie kommen nicht in Kiellinie, sondern in Dreier-Ordnung, ausgezeichnet Abstand haltend, vorbei. Den Schluß dieser Gruppe machen die kleinen Räumboote, die für flache Gewässer gebaut sind.

Zum Schluß die U-Boote

Und nun kommen die mit besonderer Spannung erwarteten U-Boote, die die vierte und letzte Gruppe bilden, zuerst das U-Boot-Begleitschiff „Saar" mit dem Stander des Führers der U-Boote, dann etwa fünf große Boote von 750 Tonnen, wie alle U-Boote graugrün gestrichen; es folgen die der mittleren Klasse von 500 Tonnen und zum Schluß die kleinen Boote von 250 Tonnen, die nicht größer als ein Spreekahn, aber vor allem in der Ostsee eine äußerst gefährliche und brauchbare Waffe sind. Trefflich ausgerichtet, gehen sie in Kiellinie vorbei.

Die Parade ist beendet. Die „Grille" schwenkt scharf um und ändert ihren Kurs. Es war ein eindrucksvolles Schauspiel, das die Macht des nationalsozialistischen Deutschland zur See, die sich in stetigem Ausbau befindet, eindrucksvoll zeigte.

An die Parade schlossen sich vor der Kieler Bucht Flottenvorführungen an, denen der ungarische Reichsverweser und der Führer und Reichskanzler an Bord der „Grille" beiwohnten.

Besuch auf Helgoland

Am Dienstag begibt sich der ungarische Reichsverweser Admiral von Horthy mit dem Führer an Bord des Avisos „Grille" nach Helgoland, wo am späten Nachmittag eine Besichtigung der Insel stattfindet. Im Laufe der Nacht erfolgt die Fahrt nach Hamburg, wo der Aviso am Mittwoch früh festmacht.

Das Programm des Horthy-Besuches

Hamburg—Berlin—Nürnberg.

Der ungarische Reichsverweser Admiral v. Horthy trifft auf seiner Deutschlandreise in den frühen Morgenstunden des Mittwoch gemeinsam mit dem Führer und Reichskanzler an Bord des Aviso „Grille" in Hamburg ein. An Bord der „Grille" werden die hohen ungarischen Gäste vom Reichsstatthalter in Hamburg, Gauleiter Kaufmann, begrüßt. Der Reichsverweser begibt sich dann mit dem Führer und Reichskanzler auf die Staatsyacht „Hamburg", mit der eine Rundfahrt durch den Hamburger Hafen angetreten wird. Am Mittag findet ein Empfang im Hamburger Rathaus statt, bei dem sich die hohen Gäste in das Goldene Buch der Stadt eintragen. Am frühen Nachmittag verlassen dann die Sonderzüge des ungarischen Reichsverwesers und des Führers und Reichskanzlers Hamburg zur Fahrt nach Berlin, wo sie am späten Nachmittag eintreffen. Am Lehrter Bahnhof werden die ungarischen Gäste von Generalfeldmarschall Göring und Frau Göring empfangen. Gemeinsam mit dem Führer und Reichskanzler schreitet Admiral von Horthy die Front des Ehrenbataillons ab, um sich dann durch das Spalier der Wehrmacht zum „Haus des Reichspräsidenten" zu begeben. Eine Abendtafel des Führers im „Haus des Reichskanzlers" beschließt den Tag.

Am Donnerstag vormittag findet eine Kranzniederlegung am Ehrenmal statt. Anschließend begeben sich der Reichsverweser und der Führer zur Truppenschau am Paradeplatz. Der Tag wird beschlossen mit einer Lohengrin-Aufführung in der Staatsoper. Am Freitag folgt ein Besuch in Potsdam. Der Reichsverweser wird am Grabe Friedrichs des Großen einen Kranz niederlegen, um dann dem Park von Sanssouci einen Besuch abzustatten. Am frühen Nachmittag findet ein Frühstück des Reichsministers des Auswärtigen im Schloß Charlottenburg statt. Anschließend begeben sich die ungarischen Gäste mit dem Führer und Reichskanzler unmittelbar zum Lehrter Bahnhof und von dort im Sonderzug nach Eberswalde, von wo sie Generalfeldmarschall Göring nach Jagdschloß Hubertusstock geleiten wird. Es folgt eine Fahrt durch die Schorfheide nach Karinhall.

Am späten Abend begeben sich die hohen ungarischen Gäste dann nach Nürnberg. Dort werden sie am Sonnabendvormittag vom Stellvertreter des Führers Rudolf Heß und Frau empfangen. Auf der Burg findet eine Begrüßung durch den Reichsstatthalter Ritter von Epp statt. Darin schließt sich eine Besichtigung der geschichtlichen Baudenkmäler der Stadt Nürnberg. Im großen Rathaussaal wird dem Reichsverweser ein Ehrentrunk gereicht. Nach einer Besichtigung des Reichsparteitaggeländes nehmen der Reichsverweser und Rudolf Heß den Vorbeimarsch von Einheiten aller Gliederungen der Bewegung ab. Am Spätnachmittag begeben sich die ungarischen Gäste, geleitet von Rudolf Heß, im Sonderzug nach Passau, wo sie an Bord des Donauflottillendampfers „Zsofia" die Rückfahrt nach Budapest antreten, wo sie Montag wieder eintreffen werden.

Zur Verantwortung gezogen

Staatsgericht gegen ehemalige österreichische Regierungsmitglieder.

Im Reichsgesetzblatt Nr. 131 Teil I wird ein Gesetz über die Verantwortlichkeit von Mitgliedern ehemaliger österreichischer Bundes- und Landesregierungen und ihrer Helfer veröffentlicht.

Danach können Mitglieder ehemaliger österreichischer Bundesregierungen, die sich bei ihrer Betätigung im öffentlichen Leben einer Rechtsverletzung oder einer volksfeindlichen Handlung schuldig gemacht haben, und ihre Helfer vor einem Staatsgericht in Wien zur Verantwortung gezogen werden. Das gleiche gilt für die Mitglieder der ehemaligen Landesregierungen (Bürgermeister der Stadt Wien) und ihre Helfer. Das Staatsgericht in Wien stellt fest, ob schuldhaft das Recht verletzt oder eine volksfeindliche Handlung begangen ist.

Die Anklage erhebt im Namen des Deutschen Volkes der Reichskommissar für die Wiedervereinigung Oesterreichs mit dem Deutschen Reich. Der Reichsminister des Innern kann den nach der Feststellung des Staatsgerichts Schuldigen das vorläufige Reichsbürgerrecht entziehen; er kann ihnen die deutsche Staatsangehörigkeit aberkennen. Daneben kann er zum Zwecke der Wiedergutmachung ihr Vermögen zugunsten des Deutschen Reiches einziehen.

Das Gesetz schafft die Möglichkeit, Systemgrößen des volksfeindlichen Schuschnigg-Regiments zur Rechenschaft zu ziehen und schwere Verstöße ehemals führender Persönlichkeiten gegen Recht und Verfassung zu ahnden. Schon die erste Sichtung der Archive in den ehemaligen österreichischen Bundesministerien hat eine gewaltige Fülle von Material zutage gefördert, aus denen schwere Verstöße einstmals führender Persönlichkeiten ersichtlich sind. Dabei hat sich insbesondere herausgestellt, daß die Nutznießer des Schuschnigg-Systems in vielen Fällen unter glatter Beugung des geltenden österreichischen Rechts und unter Verletzung der von ihnen selbst geschaffenen Verfassung politische Verbrechen begangen haben, die an Grausamkeit kaum zu überbieten sind. Aus einer ganzen Anzahl Akten geht einwandfrei hervor, daß zahlreiche von dem neuen Gesetz erfaßten Personen unter rechtswidriger Ausnützung ihrer Amtsbefugnisse nicht davor zurückscheuten, persönliche Gegnerschaften zu liquidieren, indem sie einfach langjährige Gefängnisstrafen verhängten. Auf diese Weise sind in Schuschnigg-Oesterreich viele Tausende von Personen, die irgendwelchen Systemgrößen verhaßt waren, nicht nur wirtschaftlich, moralisch und physisch ruiniert worden, sondern zum Teil auch lebenslänglich in die Kerker gesperrt worden.

Es ist sichergestellt worden, daß das neue Gesetz mit äußerster Vorsicht angewandt wird. Aus der Tatsache, daß nur der Reichskommissar für die Wiedervereinigung Oesterreichs mit dem Deutschen Reich die Anklage erheben kann, geht bereits hervor, daß eine eng begrenzte Kontrolle der Gesetzanwendung eingeschaltet worden ist.

Reichstreffen der Altveteranen

Auf Einladung des Reichskriegerführers.

In der Zeit vom 27. August bis 5. September findet in Bad Ems auf Einladung des Reichskriegerführers, SS-Gruppenführer Generalmajor a. D. Reinhard, ein Reichstreffen der Altveteranen aus den Kriegen 1864, 1866, 1870/71 statt. In dem historisch denkwürdigen Badeort sollen die Mitkämpfer aus den Einigungskriegen, betreut vom NS.-Reichskriegerbund, einige sorgenlose, schöne Tage verleben. Am 31. August findet im Kurhaussaal von Bad Ems ein Kameradschaftsabend und am 1. September eine Sedanfeier im Kurhaus Wiesbaden statt, bei der der Reichskriegerführer eine Ansprache an die alten Kameraden halten wird.

Die Zahl der Mitkämpfer aus den Einigungskriegen, die sich alljährlich in Bad Ems versammeln, wird immer kleiner, denn schon der jüngste von ihnen steht an der Schwelle seines 90. Lebensjahres. Insgesamt gibt es noch rund 8000 Altveteranen, die in ihrer engeren Heimat von den Kriegerkameradschaften des NS.-Reichskriegerbundes betreut werden. Sie sind die letzten eines Heeres, das 1870/71 mit 1 350 000 Mann ins Feld zog.

Kabinettsumbildung in Paris?

Die beiden Arbeitsminister zurückgetreten.

In Frankreich ist es ziemlich überraschend zu einer Regierungskrise gekommen. Ministerpräsident Daladier hatte in einer Rundfunkansprache scharfe Kritik an der 40-Stunden-Woche geübt und dabei die Notwendigkeit einer Abänderung hervorgehoben, wenngleich er auch, wie er sagte, das diesbezügliche Gesetz nicht antasten wollte. Daraufhin haben der Minister für öffentliche Arbeiten, Frossard, und der Arbeitsminister Ramadier, die beide der Sozialistisch-Republikanischen Vereinigung angehören, ihren Rücktritt erklärt. In politischen Kreisen hält man es für möglich, daß die Regierungskrise durch eine Umbildung des Kabinetts behoben werden könne, zumal der Abgeordnete de Monzie sich schon bereit erklärt hat, das Ministerium für öffentliche Arbeiten zu übernehmen. Als Nachfolger Ramadiers wird der Abgeordnete Pomaret genannt.

Beilage zu Nr. 100 der „Brockauer Zeitung“
Dienstag, den 23. August 1938.

15

„Wir werden uns schon einig werden, meine Liebe! Hab' keine Angst! Ich komme wieder. Jetzt muß ich etwas trinken gehen. Ich habe Durst. Die Nacht nicht geschlafen, da hat man eben Durst. Kommt vor. Wiedersehen!“

„Laszko!“

„Küß die Hand!“

„Laszko!“

„Nichts überstürzen!“ sagte er. „Du willst vielleicht wissen, wo du mich finden kannst? Ich wohne bei Ropin, am Fischmarkt. Nicht so vornehm wie du, dafür aber sicher. Ist auch was wert. Rue Carnot. Du kannst es nicht verfehlen. Petura ist mein Name.“

Plötzlich kam sie auf ihn zu. „Pfui!“ — Und sie spuckte ihn an.

„Macht keine Flecke!“ sagte er lächelnd und wischte es mit dem Aermel fort. „Macht keine Flecke. Auf bald. Küß die Hand! Servus! Empfehle mich!“

ELFTES KAPITEL

Der Wagen, den Oliver Milbrey für die Zeit seines Aufenthalts in Les Sapins gemietet hatte, ein großes elfenbeinfarbenes Kabriolett mit bequemen, tiefen Ledersitzen und blitzenden Beschlägen, fuhr am Eingang des „Cap d'Aigle“ vor und hielt. Er selbst saß am Steuer.

Little Bit kam herbeigesprungen und hob salutierend die Hand an die Mütze. Milbrey stieg aus.

In der Halle drinnen saß Carmen mit der Signora Giulani und ihrer Tochter. Sie war, auf Milbrey wartend, von der Signora hier überfallen und an ihren Tisch gezogen worden. Wo Carmen Casini war, da war, sagte sich die Signora, auch Oliver Milbrey nicht weit.

Diesmal jedoch hatte die Giulani sich verrechnet. Milbrey trat in die Halle, kam auf den Tisch zu, begrüßte die drei und sagte zu Carmen: „Mein Wagen steht draußen; ich bin gekommen, Sie abzuholen.“ Und dann zu der Signora: „Es tut mir leid, Signora Giulani, daß ich Ihnen Frau Casini entführen muß. Sie entschuldigen — nicht wahr?“

Carmen erhob sich, reichte ihr und Bianca die Hand und ging mit Milbrey hinaus.

Das alles war so schnell gegangen, daß die Signora kaum zu Worte gekommen war. Jetzt sah sie ihnen etwas verdutzt nah, Bianca zupfte verlegen an ihrem Kleide. In ihrem Gesicht stand ein schmerzliches Lächeln.

Plötzlich hob sie den Kopf, sah ihre Mutter mit den großen, länglichen Augen an und sagte: „Du solltest es aufgeben, Mama!“

Die Mutter fuhr auf: „Was meinst du, Bianca?“ fragte sie.

„Ich meine“, sagte die Tochter ruhig, „daß Mr. Milbrey lieber mit Carmen Casini allein ist.“

Die Signora war aus der Fassung gebracht. Daß Bianca so etwas zu sagen wagte und sich in ihre Angelegenheiten mischte, war noch nicht dagewesen. Sie rief den Kellner, zahlte, erhob sich und verließ, gefolgt von ihrer Tochter, das „Cap d'Aigle“ mit der Miene einer gekränkten Fürstin.

Der Wagen war längst nicht mehr zu sehen.

Carmen saß neben Oliver Milbrey. Er fuhr dieselbe Straße, auf der sie am Abend zuvor mit Prangins gefahren war. Sie erkannte im Vorbeifahren die Stelle wieder, wo er gewendet hatte, um zurückzufahren.

Milbrey fuhr gut und sicher. Kurz nachdem sie abgefahren, hatte er sich zu Carmen hinübergelehnt und gesagt: „Die wären wir also glücklich los. Wenn ich sie aufgefordert hätte, wären sie bestimmt mitgefahren.“

Carmen lächelte. „Es kann schon sein“, sagte sie. „Uebrigens ist die Tochter reizend.“

„Finden Sie? Ja, Sie haben recht! O ja, sie ist sogar sehr nett. Wenn die Mutter nicht dabei ist.“ Er erzählte ihr von dem improvisierten Besuch des Vormittags.

In der Abendsonne leuchteten die Felsen rot. Die Straße führte im Zickzack hinauf und hinunter. Der milchige Dunst war verschwunden und wieder traten alle Farben mit seltener Klarheit hervor. Zur Rechten verblaßte das Meer zu einem hellen, smaragdenen Blau. Kaum bewegt, dehnte es sich träge und ohne Leben. Irgendwo weit, weit draußen zog ein großer Dampfer ruhig seine Bahn, eine dünne, schmutzig-graue Rauchfahne hinter sich herziehend, die sich langsam auflöste.

Ganz unvermittelt wandte Oliver Milbrey Carmen sein Gesicht zu und sagte sehr ernst: „Ich werde Ihnen heute eine Frage stellen, Carmen Casini! Wissen Sie, was Sie antworten werden?“ Das kam gepreßt und unsicher, wie von einer inneren Erregung hervorgestoßen, trotz der Beiläufigkeit, mit der er sich bemüht hatte zu sprechen.

Carmen sah ihn an. Sie antwortete nicht. Dann senkte sie ein wenig den Kopf. Es sah aus, als wenn sie nickte.

Milbrey fuhr schneller. Mit einem Schlage sah er aus wie ein Jüngling. Er schaute ungeduldig auf die Uhr. Nizza lag schon hinter ihnen.

„Was ist?“

„Ach, nichts...“, und nach einer Weile hinzusetzend: „Es ist nicht mehr weit bis Monte Carlo.“

Und wirklich waren sie schon auf der Höhe von Cap Ferrat. Sie passierten Beaulieu, vor ihnen lag Cap d'Ail, dann tauchte Monaco auf. Gärten reihten sich an Villen, Hotel an Hotel, hier ging ein Ort in den anderen über.

Links von ihnen schmiegte sich das Städtchen Monaco in dem zauberhaften Weiß seiner Häuser rund an den Hügel hinan. Rechts öffnete sich die Hafeneinfahrt; es wimmelte von Schiffen, Jachten und Booten. Dann ging es die gewundene weiße Straße hinauf nach Monte Carlo.

Vor einem der großen Hotels hielt Oliver Milbrey an.

Einige Zeit später saßen sie sich an einem Tisch im Hintergrunde eines großen Saales gegenüber. Die schmelzenden Töne einer leisen Musik drangen nur von fern bis zu ihnen her.

Und hier, inmitten redender, lachender Menschen, hin und her eilender Kellner, in dieser Atmosphäre großer internationaler Gesellschaft, des Reichtums, des überfeinerten Verschwendens, des hohlen Prunks und luxuriöser, übertünchter Schäbigkeit, hier stellte Oliver Milbrey, der Amerikaner und beinahe reichste Mann der Staaten, Carmen Casini die Frage, die ihm auf den Lippen brannte.

Er beugte sich weit über den Tisch vor, griff hinüber nach ihrer Hand, die er küßte, und sprach langsam, wichtig und feierlich: „Ich bete Sie an, Carmen Casini! Wollen Sie meine Frau werden?“

Für eine Sekunde versank vor Carmen alles, was sie umgab: die Menschen, der Saal, die Musik, und selbst Oliver Milbreys breites, gespanntes Gesicht. Sie schaute geradeaus, als sähe sie ins Leere hinein, und aus dieser Leere heraus formte sich vor ihrem inneren Auge eine Gestalt: Cecil! Nichts sonst, nur Cecil. Und mit diesem inneren Blick unverwandt das Bild Cecils festhaltend, richtete sie ihre Augen wieder auf den Mann, der ihr gegenüber saß, und sagte ruhig: „Ja!“

*

Später — sie waren auf Milbreys Wunsch bald aufgebrochen — stand sie mit ihm im Kasino an einem der langen Tische. Er drückte ihren Arm an sich, nahm ihre Hand, deren Finger er auseinanderbog, und legte etwas hinein. „Ich will mein Glück versuchen“, sagte er. „Setzen Sie dies auf eine Nummer.“

Carmen trat schweigend näher an einen Tisch und wartete. Dann setzte sie auf vierunddreißig. Die Kugel begann zu rollen. Sie verlor.

Milbrey lachte. „Noch einmal?“ fragte er.

Mit einem Male brach etwas eiskalt über sie herein, eine sinnlose, taumelnde Angst, ein Schauer, der sie durchrann. „Nein!“ rief sie erschreckt und trat zurück. „Nein, ich will nicht mehr!“

„Was ist geschehen?“ fragte er besorgt.

„Nichts, nichts, nur — ich möchte fort. Gehen wir bitte!“ sagte sie.

Als sie seinen Arm in ihrem spürte, wurde sie wieder ruhig. Es war lächerlich, sich einer drehenden Kugel wegen so aufzuregen; sie war ihr nur plötzlich unheimlich und böse erschienen. Das war vorbei und sie lächelte ihm zu: „Ich bin abergläubisch, weiter nichts.“

Oliver Milbrey war, seit sie aus dem Hotel fortgegangen waren, befangen und still. Es hatte sich in ihrem Benehmen zueinander fast nichts geändert.

Jetzt zog er sie über den Platz hinüber durch die Anlagen. Er zögerte und schien unschlüssig. „Wollen wir ein wenig gehen?“ fragte er.

Sie nickte.

Es war inzwischen fast dunkel geworden. Sie schritten schweigend nebeneinander her. Unter den Bäumen war tiefe Nacht.

Irgendwo blieb Milbrey stehen und nahm ihre Hand. Er stand ganz dicht vor ihr und zog sie näher an sich heran. „Beloved...!“ murmelte er leise und legte den Arm um sie.

Sein Gesicht war dem ihren ganz nahe. Carmen schloß die Augen, ohne sich zu rühren.

„Bist du glücklich“, flüsterte er, „so glücklich wie ich?“

Sie öffnete die Augen und lächelte ihn mühsam an. Er hielt sie fest, während er sie küßte.

In Carmen war plötzlich eine übergroße, abgrundtiefe Müdigkeit.

Ihr war, als risse irgend etwas in ihr sich los und glitte hinab, tief, immer tiefer. Sie schaute empor, wo die Sterne waren, der große, unendliche Nachthimmel über ihnen beiden.

In den Lüften war ein fernes Brausen und Rauschen. Neben ihnen knarrte ein Ast, es klang wie unterdrücktes Stöhnen. Sie starrte ins Dunkel hinauf, in dem die Sterne zitterten.

Cecils Antlitz erschien nicht wieder.

*

Wenn man ehrlich sein wollte, so waren die sensationellen Erwartungen, die die Mehrzahl der Badegäste an Carmen Casinis Anwesenheit in Les Sapins geknüpft hatte, fürs erste, wenn auch nicht enttäuscht, so doch keinesfalls ganz befriedigt worden.

Keiner war sich zwar klar darüber, was man von ihr eigentlich erwartet hatte, und dennoch! Statt ihre Umgebung mit ungezählten Schrankkoffern, einem Gefolge von Dienerschaft, eleganten Toiletten, Raffinement und Luxus in Erstaunen zu setzen, statt interessante Interviews zu geben, sich in Tanzdielen sehen zu lassen, das Hotel in Atem zu halten, mit der Miene einer Königin aufzutreten und alle für sich springen zu lassen, lebte sie still für sich, war einfach gekleidet, übereinfach sogar, fanden viele, und ging ihrer Wege. Die alte Prohaska in ihrer verhutzelten Winzigkeit war höchstens komisch, fand man, und jedenfalls nicht dazu angetan, die Sensation zu erhöhen. Und wenn Carmen Casini durch die Halle schritt, stellte wohl dieser oder jener mit einer gewissen erstaunten Verwunderung fest, daß auch sie — ein Mensch sei. Das aber gerade hatte man seltsamerweise am allerwenigsten erwartet.

Dann und wann wurde sie von Oliver Milbreys Wagen oder von ihm selber abgeholt oder empfing andere Besuche. Das war natürlich — hierin mußte man gerecht sein — Aufregung genug. Oliver Milbrey war ja auch ganz der Mann, der dies rechtfertigte. Man erzählte sich Wunderdinge über seinen Reichtum, über seine Besitzungen und Werke drüben in Amerika. Und man lachte im stillen und ganz geheim über die Signora Giulani, die es nicht lassen konnte, mit temperamentvollen, hitzigen Aeußerungen um sich zu werfen, wichtig zu tun und sich aufzublähen, seit es ihr gelungen war, seine Bekanntschaft zu machen. Das konnte doch jeder sehen, daß ihre Tochter Bianca, wenn sie auch wesentlich jünger war, gegen Carmen Casini nichts zu bestellen hatte; denn daß es darauf hinauslief, dazu kannte man die Signora denn doch gerade gut und lange genug. Die Giulani aber ließ sich nicht beirren.

Nun aber trat eine Wendung ein, die der bedauernswerten Signora den Wind vollends aus den Segeln nahm. Wer es zuerst gehört, aufgebracht und in Umlauf gesetzt hatte, war nicht herauszubringen: Carmen Casini hatte sich mit Oliver Milbrey verlobt!

Die Nachricht verbreitete sich wie ein Lauffeuer, und die Signora Giulani war überrumpelt. Man kicherte schadenfreudig hinter ihrem Rücken.

Zu der Aufführung des Films „Die Maske des Ruhms“ waren keine Karten mehr zu haben. Carmen Casini würde sich persönlich zeigen, hieß es. Man kannte sie nun zwar schon, aber das war natürlich doch noch was anderes!

Little Bit tat seinen Dienst wie sonst. Er riß die Tür auf, stand stramm und grüßte wie ein kleiner Soldat, nahm Bestellungen entgegen, sprang hier hin und dort hin, stets eifrig und dienstbereit.

Wieder kam ein Blumenarrangement für Carmen Casini. Little Bit sah, wie es an der Seitentür abgegeben wurde.

Er lief zum Portier. „Darf ich die Blumen hinauf bringen?“ fragte er den Portier mit glühenden Wangen. Der nickte. Little Bits Augen flammten auf. Mit beiden Armen umklammerte er den riesenhaften Korb, der ihn beinahe erdrückte und so groß war, daß er fast darunter zusammenbrach.

Keuchend und selig kletterte er mit seiner Last die Hintertreppe des Hotels hinauf und mußte zwischendurch mehrmals absetzen, um Luft zu schnappen.

Endlich war er oben. Auf dem teppichbelegten, langen Flur begegnete ihm Françoise, das Stubenmädchen. Sie lachte, als sie ihn erblickte. Sie stützte sich auf ihren Besen und bog sich vor Lachen. Little Bit sah indigniert an ihr vorbei.

„Wo will der große Blumenstrauß mit dem kleinen Monsieur hin?“ fragte sie. „Ah, Carmen Casini, ich verstehe!“ Mit den Augen zwinkerte sie ihm lustig zu.

Little Bit wurde wütend, das war zuviel. Françoise neckte ihn stets mit ihrem losen Mundwerk, und nur weil sie größer war als er. Deshalb nahm sie ihn nicht für voll.

Na warte!, dachte er ingrimmig. Später, wenn ich erwachsen bin, werde ich es dir heimzahlen, du Giftspinne!

Und er wartete, bis sie fort war. Dann schleppte er seinen Korb weiter. Vor der letzten Ecke zu Carmen Casinis Zimmer stellte er das Arrangement noch einmal zu Boden, rückte seine Mütze zurecht und verschnaufte. So atemlos, wie er war, wollte er nicht bei ihr erscheinen.

Mit einem Male hörte er vom Ende des Flurs her leises Sprechen. Er horchte unwillkürlich und unterschied die Stimmen.

„Und wenn S' noch einmal herkommen, um unsere arme, gnädige Frau zu quälen, dann sollen S' mich kennenlernen, Herr von Laszko! Ist gerad' genug, sollt ich meinen! Ein Wort und die Polizei ist da, Herr von Laszko! Sollen S' erleben, daß die Prohaska ist leibhaftiger Teifi! Hier! Nehmen S' und fahren S' ab! Vorwärts! Ist zu Ende mit unserer Geduld!“

Little Bit verhielt den Atem und lauschte.

„Pst!“ machte eine andere Stimme, dann ging die Rede erregt weiter.

Little Bit zögerte, dann ergriff er den schweren Korb, räusperte sich vernehmlich und ging weiter.

Als er um die Ecke kam, sah er die alte Prohaska in Carmen Casinis Tür verschwinden. Vor ihm aber stand der unangenehme Mann, mit dem Carmen gesprochen und der sie dann besucht hatte. Er schritt langsam an Little Bit vorbei, mit gleichgültiger Miene, die Hände in den Taschen. Ein schiefer Blick streifte ihn, dann hörte ihn Little Bit die Treppe hinabsteigen.

Verwirrt blickte er ihm nach und sah sich überall um. Fast hätte er vergessen, die Blumen abzugeben. Er klopfte mechanisch, ohne nachzudenken. Dann wurde die Tür geöffnet und die Prohaska nahm ihm den Korb ab. Von Carmen Casini, die im Hintergrunde des Zimmers stand, erhaschte er nur einen undeutlichen Schimmer.

Nachdem die Tür sich wieder geschlossen, verharrte Little Bit regungslos auf seinem Platz. Plötzlich lief er wie gehetzt die Treppe hinunter. Der Portier erwartete ihn bereits mit anderen Aufträgen. Schweren Herzens gab er die Verfolgung des Mannes auf und stellte sich wieder an seinen Platz, um Dienst zu tun.

Fortsetzung folgt

Für Männer zu langweilig!

Das Abenteuer mit Sascha

Straffe Zucht im Tierkindergarten

Frauen pflegen junge Raubtiere – Sorge um Löwen- und Bärenbabys

Die Versuche, kleine Raubtiere von Frauen pflegen zu lassen, haben zu interessanten Ergebnissen geführt. Sie gewöhnen das Tier an das Zusammenleben mit dem Menschen, spielen mit ihm und beschäftigen es den ganzen Tag. Männer würden sich bei dieser Arbeit langweilen; ihnen macht es Freude, Raubtiere zu dressieren, sie zu versorgen und mit den Tieren sachgemäß umzugehen; das Spielen aber überlassen sie gern den jungen Mädchen. Eine zielgerichtete Dressur kommt für die kleinen Bären, Löwen und anderen Tiere nicht in Frage; sie werden aber, wenn man sie ihrem Spieltrieb nachgeben läßt, unwillkürlich für die Zusammenarbeit mit dem Menschen vorbereitet, und darin liegt der Wert dieses Spieles.

Oft gehe ich in den Tierkindergarten, um die possierlichen Bären zu beobachten und das Geschick der Pflegerin zu bewundern, die mit den Löwen herumtobt. Das ist gar nicht so ungefährlich, wie es dem Beschauer erscheint. Die Tierkindergärtnerin muß immerfort achtgeben und darf die Tiere nicht aus den Augen lassen, denn schon zehn Monate alte Löwen können unter Umständen sehr gefährlich werden.

Gerade ist die Tierkindergärtnerin dabei, zwei Löwenbabys im Kinderwagen zu ihrer Mutter zu fahren, und nimmt mich mit. Das Raubtierhaus liegt zehn Minuten vom Tierkindergarten entfernt, und sie hat Mühe, die lebhaften, unternehmungslustigen Kleinen wohlbehalten abzuliefern.

„Ständig muß ich aufpassen", erklärt sie. „Einmal sind mir beide Löwen herausgesprungen; sie wieder einzufangen, war sehr schwierig. Seitdem mir das passiert ist, bin ich auf der Hut. Auch bei dieser Arbeit ist — wie bei jeder Beschäftigung mit jungen Raubtieren — Konzentration die Hauptsache."

Wir sind im Raubtierhaus angekommen. Aufgeregt geht die Löwin in ihrem Käfig auf und ab. Als die Kleinen zu ihr eingelassen werden, leckt sie sie zärtlich von allen Seiten und läßt sich von ihnen erzählen. Vergnügt manzen sie um ihre Mutter herum, dann werden sie lustig, spielen ausgelassen mit ihrem Schwanz, und schließlich fangen sie behaglich an zu trinken. Die Tierkindergärtnerin beobachtet aufmerksam jede Bewegung ihrer Löwenkinder. „Sind sie nicht reizend?" fragt sie stolz. „Nach zwei Stunden muß ich sie der Mutter wieder wegnehmen; aber wenn ich sie abends zurückbringe, darf die Alte ihre Kinder die ganze Nacht behalten."

Auf dem Rückweg zum Tierkindergarten erzählt meine Begleiterin, wie sie darauf gekommen ist, Tiere zu pflegen. „Schon als Kind war ich eine leidenschaftliche Tierfreundin und sorgte für verschiedene Haustiere. Später zerbiß ein böser Hund meinen Arm; die Wunde wollte gar nicht heilen, noch heute habe ich starke Schmerzen an dieser Stelle."

„Hat das Erlebnis nicht abschreckend gewirkt?"

„Keineswegs. Natürlich kommt es auch bei den Löwen vor, daß einer von ihnen die Krallen nicht einzieht und man beim Spiel etwas abbekommt. Aber dafür kann das Tier nichts. Jedenfalls muß man sehr vorsichtig sein. Die Stöcke habe ich nur zur Abwehr und zum Spiel bei mir, geschlagen habe ich noch nie damit. Aber zur Abwehr sind sie schon sehr notwendig. Denn der Schlag mit der Tatze kann gefährlich werden, weil die Tiere mit ihren Krallen das Fleisch zerreißen, das sie täglich fressen. In den Krallen bleiben Fleischreste zurück, und wenn sie zuschlagen, kann das Gift in die Wunde dringen. Wäscht man die nicht sofort vorschriftsmäßig aus, so ist das Unglück da."

„Werden Sie öfter verletzt?"

„Selten. Es passiert nur im Spiel, wenn man nicht ständig aufpaßt. Man darf eben nie vergessen, daß man es mit gefährlichen Raubtieren zu tun hat. Man kann den Löwen sofort ansehen, was sie denken, ob sie gute oder schlechte Laune haben, ob sie zum Spielen aufgelegt sind oder nicht. Ich liebe ihre Offenheit. Die Bären dagegen, die an sich viel ungefährlicher sind, lassen sich gar nicht beurteilen. Sie haben immer den gleichen Ausdruck, man kann nichts von ihren Zügen ablesen. Aber plötzlich beißen sie ihre Pflegerin, wenn sie sich über sie ärgern."

Während wir uns unterhalten, gehen wir an dem Bärenkäfig vorüber. Dort ist eine Anfängerin beschäftigt. Eigentlich wollte sie Kindergärtnerin werden, hat sich dann aber entschlossen, zu den Tierkindern zu gehen. Die Bären sind sehr gelehrig, müssen dauernd beschäftigt werden, damit sie nicht faul und dick werden, und sind die Freude aller kindlichen Besucher. Allerhand kleine Kunststücke, die die Bären spielend lernen, bereiten sie für ihren späteren Beruf im Zirkus oder beim Varieté vor.

„Gewiß, sie sind reizend", sagt meine Begleiterin, als sie sieht, wie ich mich an den possierlichen Teddys freue. „Aber meine Löwen sind mir doch lieber." Wir sind am Prinzenbettchen angekommen, und die Pflegerin bettet ihre Schützlinge vorsichtig auf das weiche Lager. Wohlig rollen sie sich, und drei Buben, die uns neugierig begleitet haben, betrachten die Tierchen entzückt. Ein paar Schritte entfernt liegen die größeren Löwen faul in ihrem Käfig. Als sie ihre Pflegerin sehen, richten sie sich auf und kommen zutraulich an das Gitter.

Kleine Wölfe, die von ihrer Mutter nicht gestillt werden können, werden mit der Flasche großgezogen. Auch bei Tieren kommt das vor.

„Sehen Sie, Sascha, da drüben", erklärt sie, „hat mich monatelang angefaucht, jetzt tut sie es nur ganz selten, wenn sie schlechte Laune hat. Ralf, Prinz und Cäsar beteiligen sich erst seit der letzten Woche am Spiel, aber Ralf ist auch heute noch mißtrauisch und folgt mir mit den Augen, wo ich auch hingehe. Dagegen war Carlos schon vom vierten Tage ab freundlich zu mir. Jetzt fordert er mich oft zum Spielen auf, indem er leise „Uh — uh" ruft. manchmal kann ich meinen Kopf an seinen halten, heute aber könnte ich es nicht riskieren. Man muß die Stimmung ganz genau kennen und abpassen."

„Könnten Ihnen die Löwen auch heute noch gefährlich werden?" frage ich die Tierpflegerin.

„Zweifellos. Ich will Ihnen ein Beispiel erzählen. In einer anderen Stadt hat die Frau eines Dresseurs mit den jungen Löwen wie mit den Hunden gespielt. Die Tiere waren viel jünger als meine, die nun schon ein Jahr alt sind. — Einmal tollte die Frau mit den Löwen im Käfig umher. Dabei verhakte sie sich mit ihrer Schürze an der Tatze eines Löwen, ein anderer schlug im Spiel zu, die Frau rutschte aus und schlug hin. Es gelang ihr nicht, sofort wieder aufzustehen— das war ihr Unglück! Die Löwen stürzten sofort über sie her, ihr Raubtierinstinkt war offenbar geweckt — und bevor ihr Mann. der sich in der Nähe aufhielt, zur Hilfe kommen konnte, war sie schon in Stücke gerissen. Solch furchtbares Erlebnis zeigt, daß man immer auf der Hut sein muß."

Ein niedliches Löwenpaket. In diesem Alter sind die Raubtierinstinkte noch nicht erwacht, die Tiere spielen; aber dabei bekommt die Pflegerin die Krallen zu spüren.

Während wir uns unterhalten, haben die Löwen angefangen, miteinander zu spielen. Die Tierkindergärtnerin geht in den Käfig mit dem Autoreifen, sie läßt Carlos den Reifen drehen und guckt gleichzeitig mit ihrem Freund hindurch. Ich überlege, was wohl geschehen würde, wenn der Löwe mit der Pranke nach dem Gesicht schlüge, — aber sie weiß sicher, was sie dem Tier zutrauen kann.

Später unterhalte ich mich mit anderen Tierpflegerinnen. Alle sind glücklich bei ihrer Arbeit, ob sie nun einen kleinen Steinmarder mit winzigen Fleischstückchen füttern oder dem frisch aus Afrika importierten Riedböckchen die Flasche geben, ob sie die tolpatschigen kleinen Wölfe versorgen — immer sind diese tierliebenden Frauen bei dieser Arbeit in ihrem Element, und immer haben sie Verständnis für ihre Schützlinge. Wenn eine der Bärenpflegerinnen mir ihre überall geflickte Schürze zeigt als Beweis, wie schön die Bären mit ihr gespielt haben, und ihre Kollegin in der Mittagspause in ihren Strümpfen zahllose Risse stopft, die ihr die Bären gerissen haben, so mischt sich kein Vorwurf in diese Feststellung.

„Kleine Tiere spielen, und dabei machen sie allerhand entzwei, das läßt sich nicht ändern", so sagen sie. Keine möchte sich von ihren Schützlingen trennen, so sehr sind sie mit ihnen verbunden.

Lenka von Koerber.

Aufnahmen (5) aus dem Leipziger Zoo: Lenka von Koerber — M.

Oben: Frisch aus Afrika ist das Riedböckchen. Die Aufzucht ist schwierig und erfordert viel Geduld. Für diese pflegerische Arbeit eignet sich die Frau.

Links: Eine Respektsperson, mit der die kleinen Bären aber ihre Scherze machen können. Schon viele Schürzen hat die zärtliche Umarmung gekostet.

Rechts: Fröhliches Spiel im Löwenkäfig. Sascha war zuerst sehr gefährlich, jetzt spielt sie schon munter mit.

Daladier hatte in seiner Rede erklärt, auf den französischen und ausländischen Märkten habe man an der Festigkeit des Franken und an der Zukunft der französischen Währung gezweifelt, weil das nationale Einkommen Frankreichs seit mehreren Jahren ständig abgenommen habe, während gleichzeitig die Lasten des Staates und der Gemeinden ständig zunähmen. Das nationale Einkommen Frankreichs habe im Jahre 1914 38 Goldmilliarden betragen, im Jahre 1937 habe es nur noch 22 Goldmilliarden betragen, von denen der Staat und die Gemeinden zehn Milliarden entnahmen.

Frankreich muß mehr arbeiten!

Daladier zog aus dieser Tatsache den Schluß, daß Frankreich sein nationales Einkommen erhöhen müsse. Man müsse Frankreich wieder an die Arbeit stellen. Er wolle von den Franzosen keine Opfer verlangen, sondern nur eine entschlossenere und zähere Anstrengung, um die Wirtschaft wieder anzukurbeln, den Ertrag zu steigern, neue Kapitalien zu bilden und die Einnahmen des Landes im Verhältnis zu den Lastenhöhen, die jeder moderne Staat sich auferlegen müsse für seine Verwaltung sowie für seine Verteidigung.

Zunächst müsse man das 40-Stunden-Woche-Gesetz abändern. In keinem Lande außer Frankreich und Mexiko werde die Arbeit durch das 40-Stunden-Woche-Gesetz geregelt. Man müsse mehr als 40 Std. in den Fabriken arbeiten, die für die Landesverteidigung tätig seien. Ohne unnötige Formalitäten und endlose Erörterungen müßte jedes Unternehmen über soviel Arbeitsstunden verfügen können, wie es benötige.

Es handele sich, so betonte der Ministerpräsiden, durchaus nicht darum, das 40-Stunden-Woche-Gesetz abzuschaffen, sondern darum, allen Unternehmen die Möglichkeit zu geben, mehr zu arbeiten. Frankreich könne keine Zeit mehr durch Meinungsverschiedenheiten verlieren, die seine Zukunft in Frage stellten. Daladier betonte, daß er nicht nur von den Arbeitern, sondern auch von den Unternehmern eine größere Anstrengung erwarte.

Zum Schluß kündigte Daladier an, daß er in den nächsten Tagen die Durchführung des Planes näher präzisieren werde.

Francos guter Wille

Weitgehende Zugeständnisse gegen Zuerteilung der Kriegführendenrechte.

In London sind nunmehr die beiden Antworten auf die Vorschläge des Nichteinmischungsausschusses eingetroffen. Die Note Francos bedeutet im ganzen eine Zustimmung. Nach dem englischen Vorschlag, der bereits vor einem Jahr gemacht wurde, und der dann hin und her verhandelt wurde, kam es auf drei Dinge an: Auf die Auskämmung der Freiwilligen, die Zuerteilung der Kriegführendenrechte und auf eine verschärfte Kontrolle. Wenn man die Note Francos betrachtet, so darf man nicht vergessen, daß inzwischen Franco sehr wesentliche Erfolge militärischer und außenpolitischer Art errungen hat, dergestalt, daß der Großteil Spaniens in seinem Besitz ist und er außerdem schon von einer größeren Anzahl von Staaten anerkannt worden ist.

Von diesem Gesichtspunkt aus gesehen, bedeutet die Note Francos eine Betonung seines guten Willens, zur Lösung der Fragen das beizutragen, was von ihm füglicherweise erwartet werden kann. Seine Antwort stellt sehr beachtenswerte Vorschläge zur praktischen Lösung dar, er hat zahlreiche schwerwiegende Zugeständnisse gemacht, die durchaus anerkannt werden müssen. Die Bedingung, unter der diese Zugeständnisse praktisch werden sollen, ist naturgemäß die Zuerkennung der Kriegführendenrechte. Er ist klar, daß Franco sich nicht auf ein vages internationales Versprechen einlassen kann. Auf der anderen Seite darf nicht vergessen werden, daß er sich im Falle der Gewährung der Rechte Kriegführender bereit erklärt hat, zehntausend Freiwillige sofort zurückzuziehen und daß er den Roten zwei neutralisierte Häfen zuerkannt hat, um die Bevölkerung mit Lebensmitteln versorgen zu können.

Die Note der Roten sieht aus wie eine Zustimmung, aber sie sieht nur so aus. In dieser Note kommt alles auf die Formulierungen an, und wenn man genauer hinsieht, so merkt man, wie unehrlich diese Formulierungen sind. Die ganze Note ist voll von versteckten Vorbehalten, die auf nichts anderes hinauslaufen als auf eine strickte Ablehnung. So stehen sich diese beiden Noten gegenüber, wie sich die Gegner gegenüberstehen. Franco kämpft, wie er auch in seiner Note betont, für die Freiheit und Integrität Spaniens, die Roten dagegen sind abhängig von Faktoren, die außerhalb Spaniens sitzen. Sie sind nichts anderes als die Handlanger der Weltrevolution, sie wollen deshalb auch keine Lösung, die eine ehrliche Lösung ist.

In Berliner Straße notgelandet

Infolge Motorstörung mußte ein zweisitziges Flugzeug der Luftwaffe eine Notlandung vornehmen, die in einer Straße im Berliner Norden erfolgte. Das Flugzeug streifte einen Dachstuhl, wurde dadurch aus der Landerichtung gebracht und blieb mit einer Tragfläche in dem Schaufenster eines Ladengeschäfts hängen. Es wurde gegen das Haus herumgerissen, zertrümmerte das Geschäft und wurde durch den Anprall selbst zerstört. Die Besatzung blieb unverletzt. Von Fußgängern, die sich z. T. in dem Laden befanden, wurden zwei Männer und drei Frauen tödlich verletzt. Weiter wurden ein Ehepaar und eine Frau leicht verletzt, die nach ärztlicher Behandlung bereits wieder in ihre Wohnungen entlassen werden konnten.

Ueber 400 Tote in Nordkorea

Aus Tokio wird amtlich mitgeteilt, daß bei den kürzlich über Nordkorea niedergegangenen Unwettern über 400 Menschen getötet und 50 schwer verletzt worden sind. 250 Personen werden vermißt und 2300 Häuser sind von den Fluten fortgeschwemmt worden.

Allerlei Neuigkeiten

Zwei Gewinne zu 300 000 Mark gezogen. In der Vormittagsziehung der Preußisch-Süddeutschen Staatslotterie wurden zwei Gewinne zu je 300 000 RM. gezogen. Beide Gewinne fielen auf die Losnummern: 396 143. Das Los wird in der ersten Abteilung in Achtelteilen in einer bayerischen Lotterieeinnahme, in der zweiten Abteilung gleichfalls in Achtelteilung in einer württembergischen Lotterieeinnahme gespielt.

Vierlinge geboren. Wie aus Herford gemeldet wird, hat eine Frau in Elverdissen Vierlinge geboren, und zwar vier Mädchen, die in einem Zeitraum von etwa vier Stunden in die Welt eintraten. Das erste wog zwei Pfund und lebte nur kurze Zeit. Die drei anderen waren etwas kräftiger, ihnen und der Mutter geht es gut.

Brand auf der Rostocker Neptun-Werft. Auf dem auf der Neptun-Werft in Bau befindlichen, für Bulgarien bestimmten Dampfer „Schipka" brach ein Brand aus. Zur Bekämpfung wurde sofort die gesamte Rostocker Feuerlöschpolizei sowie die Betriebsfeuerwehr der Heinkelwerke eingesetzt. Nach etwa eineinhalbstündiger Löscharbeit war das Feuer so weit niedergekämpft, daß von einer Gefahr für andere Bauten keine Rede mehr sein konnte.

Beim Photographieren verunglückt. Ein junges Berliner Ehepaar, das sich auf der Hochzeitsreise befand, erlebte am Kochelfall im Riesengebirge arges Mißgeschick. Die junge Frau stieg oberhalb des Falles über das Schutzgeländer, um sich von ihrem Mann in recht schöner Pose photographieren zu lassen. Dabei rutschte sie plötzlich auf dem glatten Felsen aus und stürzte in die Kammspalte. Sie war sofort besinnungslos. Um sie aus ihrer gefährlichen Lage befreien zu können, wurde der Fall gezogen, und das steigende Wasser trieb dann die Verunglückte aus dem Strudel heraus, worauf sie geborgen werden konnte. Sie kam mit einigen Rippenbrüchen und Schürfwunden davon und harrt nun im Krankenhaus ihrer Genesung.

Aus Brockau und Umgegend.

Brockau, den 23. August 1938.

24. August.

79 n. Chr. (bis 26.): Pompeji, Stabiae und Herculaneum durch Vesuvausbruch verschüttet. — 1936: Einführung der zweijährigen Dienstzeit im Deutschen Reich durch Adolf Hitler.
Sonne: A. 4.56, U. 19.08; Mond: A. 3.36, U. 18.07.

25. August.

1744: Johann Gottfried Herder in Mohrungen geb. (gest. 1803). — 1758: Sieg Friedrichs des Großen über die Russen bei Zorndorf. — 1786: König Ludwig I. von Bayern in Straßburg geb. (gest. 1868). — 1845: König Ludwig II. von Bayern in Nymphenburg geb. (gest. 1886). — 1900: Der Philosoph Friedrich Nietzsche in Weimar gest. (geb. 1844). — 1914: Namur erobert. — 1914: Sieg bei Tannenberg. — 1925: Der österreichische Feldmarschall Franz Graf Conrad von Hötzendorf in Bad Mergentheim gest. (geb. 1852).
Sonne: A.: 4.58, U.: 19.06; Mond: A.: 5.00, U.: 18.33.

Breslaus erster HJ.-Heim-Neubau

In Schlesien 65 Heime im Bau, 95 in der Planung.

Durch Gauleiterstellvertreter Bracht wurde im Beisein des neuen Führers des Gebietes Schlesien der HJ., Deinert, der Grundstein zum ersten Heim-Neubau der Hitler-Jugend in Breslau gelegt. Es handelt sich bei diesem Bau um ein Großheim, das der Heimnot der Jugend in der schlesischen Gauhauptstadt steuern helfen soll. Das Haus wird von der Stadtgemeinde auf den Hollandwiesen errichtet, einem landschaftlich sehr schön gelegenen Gelände in unmittelbarer Nachbarschaft der besonders dicht bevölkerten Ohlauer Vorstadt Breslaus.

Auf dem mit den Fahnen des Reiches und der Jugend festlich geschmückten Bauplatz waren zur Feier der Grundsteinlegung, an der auch viele Ehrengäste, Vertreter der Partei und ihrer Gliederungen und der Behörden teilnahmen, Abordnungen der HJ., des Jungvolks und des BDM. aufmarschiert. Vor der Front der Formationen hatten der Gaumusikzug der NSDAP. und ein Fanfaren- und Trommlerzug des Jungvolks Aufstellung genommen. Zuerst sprach Oberbürgermeister Dr. Fridrich. Er wies darauf hin, daß die Stadt nach Kräften bemüht sei, der Raumnot der Jugend abzuhelfen, und daß es ihr bereits gelungen sei, mit dem Umbau und der räumlichen Wiederherstellung des ehemaligen Bürgerhospitals zu beginnen, das der Hitler-Jugend als würdiges und schönes Heim zur Verfügung gestellt werden soll. Mit der Grundsteinlegung zu dem Neubau werde nun der erste Schritt zur Verwirklichung des weitgesteckten Programms getan, das sich die Stadt für die Schaffung neuer Heime nach den von der Reichsjugendführung ausgearbeiteten Richtlinien vorgenommen habe.

Gauleiterstellvertreter Bracht umriß den Wert des Gemeinschaftserlebnisses für die Erziehung unserer Jugend. Auch dieses neue Haus diene der Aufgabe, der Jugend dieses Erlebnis zu vermitteln, aus dem heraus sie die Kraft gewinnen soll, jenes starke kommende Geschlecht zu werden, das einmal Deutschland tragen kann. Nachdem der Führer des Standorts Breslau der HJ., Bannführer Hirsch, die Urkunde über die Grundsteinlegung und eine Geschichte der Breslauer Hitler-Jugend in den Grundstein verschlossen hatte, und dieser zugemauert worden war, führte Gauleiterstellvertreter Bracht die symbolischen drei Hammerschläge aus, die er mit den Worten begleitete: „Deutsche Jugend, sei allzeit bereit, damit Deutschland lebe in Ewigkeit."

Sodann dankte Gebietsführer Deinert dem Gauleiter und dem Gauleiterstellvertreter, daß durch sie die Möglichkeit gegeben worden sei, solche geistigen Bollwerke des Nationalsozialismus in Schlesien zu errichten. Zur Zeit seien in Schlesien 65 neue Heime im Bau und weitere 95 seien in der Planung. Der Gebietsführer dankte dann dem Oberbürgermeister der Gauhauptstadt für die Schaffung des neuen Heimes in Breslau und legte im Namen der Jugend das Versprechen ab, daß sie sich dieser Geschenke durch ein Leben im Sinne der Idee des Führers immer würdig erweisen wolle.

Bewahrt die Ernte vor Brand!

Ein Aufruf des Stellvertreters des Führers.

Der Stellvertreter des Führers, Reichsminister Rudolf Heß, hat zu der von der Reichsarbeitsgemeinschaft Schadenverhütung durchgeführten Aufklärungsaktion zur Verhütung von Erntebrandschäden folgenden Aufruf erlassen:

„Selbstlos hat sich die Partei mit ihrer ganzen Kraft für die restlose Bergung der Ernte eingesetzt. Viele Tausende von Parteigenossen helfen dem deutschen Bauern freiwillig.

Ich rufe das ganze Volk auf, alles daranzusetzen, die reiche Ernte, die der Herrgott dem deutschen Volk gegeben hat, vor Brand und Zerstörung zu bewahren."

Am Anfang des neuen Bienenjahres

Wenn im August die Blumenpracht in den Gärten ihren Höhepunkt erreicht hat, beginnt für den Imker das neue Bienenjahr. Nun muß er den Grund legen für eine erfolgreiche Bienenzucht im kommenden Jahr. In vielen Gegenden Deutschlands ist schon Anfang oder Mitte Juli die Haupttracht beendet. Der Imker geht daran, die in der Haupttracht abgearbeiteten Bienen, die den Winter doch nicht überstehen würden, durch junge zu ersetzen.

So seltsam wie das ganze Leben des Bienenvolkes ist, so eigenartig ist es auch, daß die drei Bienenwesen eines Volkes eine ganz verschiedene Lebensdauer haben. Vom Ei bis zum fertigen Insekt braucht die Königin nur 16 Tage zu ihrer Entwicklung, die Arbeitsbiene 21 und die Drohne 24 Tage. Die kürzeste Lebensdauer hat im Sommer die Arbeitsbiene. Sie kommt in der Zeit der Tracht selten über sechs Wochen hinaus. Die Drohne lebt vom Mai bis Juli oder August, die Königin kann ein Alter von zwei bis drei Jahren erreichen und in Ausnahmefällen noch älter werden.

Für die Bienenzüchter ist allein das Alter der Arbeitsbiene ausschlaggebend. Nur im Winter, wenn der Organismus durch die Tracht nicht angestrengt wird, wird auch sie älter als sechs Wochen. Das muß sich der Imker zunutze machen und jetzt dafür sorgen, die erforderliche Anzahl Jungbienen zu erhalten, die im nächsten Frühjahr die junge Brut versorgen und zugleich die Trachtbienen in der Frühtracht darstellen. Er wird deshalb jetzt durch Reizfütterung dafür sorgen müssen, daß die Königin noch einmal viel Jungbienen erzeugt, so daß ein starkes Bienenvolk in den Winter geht.

Und noch etwas hat der Imker jetzt zu bedenken: er muß dafür sorgen, daß er für das kommende Frühjahr die nötigen Reserven zur Hand hat für den Fall, daß bei dem einen oder anderen Volk im Winter die Königin eingeht. Früher war ein solches Volk verloren, heute darf das nicht mehr vorkommen. Deshalb muß der Bienenzüchter jetzt nach der Haupttracht aus seinen Standvölkern Reservevölker herstellen und zunächst einmal, wenn nicht anders, behelfsmäßig unterbringen. Diese Reservevölker bilden auch im kommenden Frühjahr eine Kraftreserve für die Völker, die in der Haupttracht wandern sollen. Mit ihnen kann man die Wandervölker verstärken, und bleiben dann noch Reservevölker übrig, kann man sie leicht vereinigen und hat so weitere Standvölker, die schon in der Frühtracht die geringen Kosten der Ueberwinterung reichlich lohnen.

Rundfunk-Programm

Reichssender Breslau

Mittwoch, 24. August.

10.00: Deutschlandsender: Deutsches Leben in der Gottschee. — 11.45: Zucker aus eigener Scholle. — 13.15: Kleine Unterhaltungsmusik. Das Hans-Joachim-Fierke-Quintett. — 14.00: Mittagsberichte, Börsennachrichten. Anschl.: 1000 Takte lachende Musik (Industrieschallplatten). — 15.30: Pätzold Fritze hoot woas gägen Napolium! Ein Dorfkinderspiel von Otto Zimmer (Aufnahme). — 16.00: Zur Unterhaltung. Elisabeth Sprung (Sopran). Die Schrammelbuben und das Unterhaltungsorchester des Reichssenders Breslau. — In einer Pause 17.00: Karten von Schlesien und dem deutschen Osten. — 18.00: Heller, Batzen, Draht und Zaster. Plauderei über die Namen des Geldes. — 18.15: Römische Fontänen. Musik von Industrieschallplatten. — 18.35: Gedichte der Zeit. Schlesische Landschaft. — 19.00: Klaviermusik. Karl Rittmeier. — 19.40: Aus dem Zeitgeschehen. — 20.10: Quellengrund, Kreis Gr.-Strehlitz: Bergleute musizieren. — 21.00: Berlin: Durch Deutschland kreuz und quer — dem Rundfunk fällt's nicht schwer. Kleine Rundgespräche zwischen Elternhaus und Lager. — 21.30: Beuthen (Oberschlesien): Wir spielen auf! Unterhaltung und Tanz. — 22.15: Zwischensendung. — 22.30: Beuthen (O.-S.): Wir spielen auf! (Fortsetzung.) — 24.00—3.00: München: Nachtmusik

Donnerstag, 25. August.

10.00: München: Volksliedsingen. Wiederholung Liederblatt 10. (Aufnahme.) — 11.45: Pflanzenschutz im Gartenbau. — 14.15: Berlin: Zur Unterhaltung. — 16.00: Heitere Melodien. Das Unterhaltungsorchester des Reichssenders Breslau und das Hans-Joachim-Fierke-Quintett. — In einer Pause 17.00: Das Heimatdorf. Erzählung von Gert Lynch. — 18.00: Die Welt in Büchern eingefangen. — 18.20: Cellomusik. Hermann von Beckerath (Cello). — 19.00: Hievt den Anker, Segel los! Janmaat singt von Winds- und anderen Bräuten. — 20.10: Deutschlandsender: Musik am Abend. — In einer Pause 21.00 aus Breslau: Die schwarze Katze. Erzählung von Leonhard Hora. — 22.15: Aus dem Zeitgeschehen. — 22.30: Aus Stuttgart: Volks- und Unterhaltungsmusik. — 24.00—3.00: Danzig: Nachtmusik.

* **[25jähriges Dienstjubiläum.]** Am Mittwoch, den 24. August begeht der Einkassierer der Gas- und Elektrizitätsversorgung Brockau Hermann Weinert, Hauptstraße 22, sein 25jähriges Dienstjubiläum.

* **[NS-Reichskriegerbund – Landesgebiet Südost – Kreisverband Breslau-Land.]** Der Soldatentag in Liegnitz gehört heute bereits der Vergangenheit an; aber wer ihn miterlebt und mitgefeiert hat, wird ihn nicht gleich vergessen. Für alle Teilnehmer waren die kurzen Stunden des Treffens ein Beweis für freudige Pflichterfüllung, hohe Begeisterung und echte Kameradschaft. Erst hier in Liegnitz wurde uns die wahre Bedeutung der ganzen Veranstaltung klar. Wir lernten erkennen, daß dieser Tag nicht nur in einem bloßen Aufmarsch alter Soldaten bestand, sondern daß vielmehr durch ihn das Zusammengehörigkeitsgefühl und die innere Geschlossenheit zwischen der alten und der jungen Wehrmacht eine besondere Betonung erhielt und der Tag ein unerschütterliches Treuegelöbnis zu unserem großen Führer, zum deutschen Volke und dem geliebten deutschen Vaterlande wurde.

* **[Streit auf der Landstraße — Wer hatte recht?]** Eine äußerst erregte Auseinandersetzung fand zwischen einem Fußgänger und einem Kraftfahrer in der Nacht auf der Landstraße nach D. statt. Durch Zeichen hatte der Fußgänger, der auf der Chaussee stand, den Fahrer zum Anhalten gebracht. Mit scharfen Worten beschuldigte er dann den Autofahrer, nicht abgeblendet zu haben. Er wäre dazu verpflichtet, und es wäre unkameradschaftlich, wenn die Kraftfahrer nicht vor entgegenkommenden Fußgängern abblendeten. Er habe es sich von jetzt ab vorgenommen, jeden Fahrzeugführer anzuhalten, der nicht abblende. Ohne zu widersprechen, hörte sich der Fahrer die Anklagerede an. Zufälligerweise hatte er das Reichsgesetzblatt Nr. 123 zur Hand, in dem die Verkehrs-Verordnungen abgedruckt sind. Er schlug den § 33 der Straßenverkehrs-Ordnung auf und bewies haargenau, daß gegenüber Fußgängern keine Verpflichtung zum Abblenden besteht. Nur bei geschlossen marschierenden Abteilungen muß abgeblendet werden. Weiter erklärte der Kraftfahrer: Nicht er habe gegen die Verkehrsvorschriften verstoßen, sondern der Fußgänger. Denn durch sein heftiges Winken habe man annehmen müssen, daß ein Unglück passiert sei und Hilfe benötigt werde. Da dies nicht der Fall war, habe der Fußgänger sich strafbar gemacht. Durch sein verkehrswidriges Benehmen habe er nämlich einen anderen Verkehrsteilnehmer behindert und belästigt. Der Fußgänger war über diese Belehrung sehr verdutzt und verschwand schnell in der Dunkelheit, allerdings nicht ohne gerufen zu haben: „Na, denn entschuldigen Sie man, und weiter gute Fahrt!" W. N. (RAS)

Schlesische Nachrichten

Unwetter über dem Kreis Schweidnitz

Ueber ganz Schlesien gingen am Sonnabend und Sonntag schwere Unwetter nieder. In Peterwitz bei Schweidnitz schlug der Blitz in die Scheune des Bäckermeisters Gustav Köhler und zündete. Das Gebäude, 100 Zentner Mehl sowie Zucker und Futtermittel, die dort lagerten, wurden vernichtet. Auch die Scheune des Bauern Scharfenberg in Friedrichsrode wurde vom Blitz getroffen. Sie fiel mit der darin befindlichen Ernte den Flammen zum Opfer. In Eckersdorf richtete der Sturm in den Obstgärten großen Schaden an. Starke Bäume in den Gärten und auch an den Straßen wurden umgebrochen. Dasselbe Bild bot sich in Esdorf und Gräditz, wo Kirschbäume und Pappeln entwurzelt wurden. In Schweidnitz selbst wurden in den Abendstunden des Sonntag die Straßen in der Altstadt von Wassermassen überflutet. Das Bigenwasser führte Hochwasser, und auch die Weistritz und die Teile waren stark geschwollen und richteten stellenweise Schaden an. An einer Gegend am Stadtrande wurden im Laufe von einer Viertelstunde 23 Millimeter Regen gemessen. Der Verkehr auf den Straßen war sehr gefährlich, da verschiedentlich starke Aeste und ganze Baumkronen vom Sturm auf die Straßen geschleudert worden waren.

Auf der Fürstensteiner Straße in der Nähe des Gasthofes „Zum Fürstengrund" in Liebichau mußte auf der regennassen Straße ein Personenauto stark bremsen, um drei jungen Leuten auszuweichen. Es geriet ins Schleudern und fuhr in eine Gruppe von drei Fußgängern hinein. Einer von ihnen wurde auf der Stelle getötet, der andere schwer und der dritte leicht verletzt.

Japanische Reiseeindrücke in Deutschland

Ein großes Gefühl der Gemeinschaft ist eingezogen

Die 30 japanischen Jugendführer haben nach Beendigung ihrer Schlesienfahrt, die sie zuletzt durch das Riesengebirge und nach Hirschberg führte, ihre Fahrt nach Dresden fortgesetzt.

Ueber ihre Eindrücke und Erlebnisse in Deutschland äußerte sich der Dolmetscher der japanischen Jugendführer, Dr. Kotuka, einem Pressevertreter gegenüber wie folgt: Die japanische Jugendaustauschgruppe ist in Deutschland jetzt 50 Tage unterwegs und hat 6000 Kilometer zurückgelegt. In dieser Zeit haben wir von Deutschland viele wertvolle Eindrücke erhalten: Wir haben gefühlt, daß im ganzen deutschen Volk ein großes Gefühl der Gemeinschaft eingezogen ist. Das Volk verehrt den Führer sehr und vertraut ihm restlos. Wir haben ferner gefühlt, daß Deutschland von einer impulsiven jugendlichen Kraft vorwärtsgetrieben wird. Durch das neue System der körperlichen Ertüchtigung werden die Frauen so gestärkt, daß sie neben den Männern Anstrengungen und Mühen leicht ertragen können. Wir haben den Eindruck gewonnen, daß das ganze deutsche Volk von oben bis unten scharf gegen den Bolschewismus eingestellt und bereit ist, gegen ihn zu kämpfen. Wie die Japaner lieben die Deutschen die Natur, und dementsprechend schützen sie die Natur. Wir werden diese Eindrücke noch weiter vertiefen.

Deutsches Modeschaffen

Reichsinnungsmeisterin Schulz in Breslau

Die Reichstagung des deutschen Damenschneiderhandwerks in Breslau erreichte mit der großen Kundgebung des Damenschneiderhandwerks, in deren Mittelpunkt grundsätzliche Ausführungen der Reichsinnungsmeisterin Agnes Schulz über wichtige Fragen des Berufes standen, ihren Höhepunkt.

Nach der Begrüßung der Vertreterinnen und Vertreter der über 600 Innungen, der Abordnungen aus der Ostmark, der sudetendeutschen Abgesandten und der Vertreter aus der Schweiz entbot die Reichsinnungsmeisterin den Ehrengästen von Partei, Staat und den Handwerksorganisationen einen herzlichen Willkommensgruß, dem sich das Gedenken der Toten im abgelaufenen Jahr anschloß. In ihrem Rückblick auf die Ereignisse im Damenschneiderhandwerk seit der letzten Reichstagung in Ulm stellte die Rednerin fest, daß ohne Zweifel wesentliche Erfolge verzeichnet werden konnten, daß das große und endgültige Ziel aber trotzdem noch nicht in allen Punkten erreicht sei. Große Sorge bereite der Nachwuchs, der zwar die Ausbildung im Handwerk in Anspruch nehme, um dann aber zu einem großen Teil später das Handwerk gar nicht auszuüben. Etwa 50 v. H. derjenigen, die im Damenschneiderhandwerk in ordnungsmäßiger Lehre ausgebildet werden, wandern später ab. Hiermit hängt auf das engste der sich gerade im vergangenen Jahr immer stärker bemerkbar machende Mangel an Arbeitskräften zusammen. In ihren weiteren Ausführungen nahm die Reichsinnungsmeisterin sodann zur Frage der Hausschneiderei Stellung, die leider an den zuständigen Stellen noch nicht die Erledigung gefunden habe, die den Wünschen des gesamten Damenschneiderhandwerks entspricht. Das Damenschneiderhandwerk verlange, daß auch die Hausschneiderinnen ordnungsmäßig das Handwerk erlernen, die Gesellenprüfung ablegen und die Meisterprüfung bestehen müssen, bevor sie das Recht haben, die Hausschneiderei auszuüben. Die Abwanderung aus dem Damenschneiderhandwerk in andere Berufe habe nicht zuletzt ihren Grund darin, daß die jungen Mädchen in anderen Berufen die Möglichkeit haben, mehr zu verdienen. Es sei daher begrüßenswert, daß der Sondertreuhänder des Damenschneiderhandwerks die feste Absicht geäußert habe, in nächster Zeit eine Reichstarifordnung für das Damenschneiderhandwerk zu schaffen.

In ihren weiteren Ausführungen behandelte die Reichsinnungsmeisterin zunächst die Bemühungen um eine Leistungssteigerung beim Berufsnachwuchs, die in den fachlichen Vorschriften zur Regelung des Lehrlingswesens feste Gestalt angenommen haben und demnächst einheitlich für das ganze Reich Gültigkeit bekommen werden. Im letzten Teil ihrer Rede setzte sich die Reichsinnungsmeisterin vor allem mit der Trachtenfrage auseinander. Die Tracht, so führte sie u. a. aus, ist etwas sehr Schönes, und wir wollen sie auch nach Möglichkeit erhalten. Das beweisen wir schon dadurch, daß wir in unserem Reichsinnungsverband die Trachtenschneiderei besonders zusammengefaßt haben und dieser Gruppe unsere größte Unterstützung zuteil werden lassen. Aber die Tracht ist an das Land gebunden. In der Stadt ist sie unmöglich, und ebenso würde eine städtische Kleidung, die aus der Tracht entlehnt wird, einfach nicht möglich sein. Es geht auch nicht an, neue Trachten zu schaffen. Das Bestehende kann man pflegen und weitererhalten, aber das Gestorbene nicht zu neuem Leben erwecken. Wir müssen uns in der Kleidmode an die allgemeinen internationalen Regeln halten und, ohne in eine Nachäffung zu verfallen, der internationalen Linie folgen und sie unserer Art entsprechend abwandeln.

An Stelle des an der Teilnahme verhinderten Reichshandwerksführers MdR. Ferdinand Schramm überbrachte Landeshandwerksmeister Bittner-Breslau die Grüße der Handwerkerführung und die Grüße zahlreicher Handwerkskammern und Handwerkszweige aus allen Teilen des Reiches. Nach Absendung eines Gruß- und Treuetelegramms an den Reichshandwerksführer behandelte Studienrat Franze von der Textilfachschule in Cottbus in längeren fachlichen Ausführungen die Bedeutung der Zellwolle für die Tuchindustrie. Anschließend hielt Prof. Dr. Bruhn vom Lipper-Heide Kostüminstitut in Berlin einen fesselnden Lichtbildervortrag über das Thema „200 Jahre Mode", in dem er die Mode als Ausdruck der Lebensformen der einzelnen Epochen eindrucksvoll zu schildern verstand.

Zum Schluß nahm die Reichsinnungsmeisterin die Preisverteilung für die besten Meister- und Gesellenstücke und die Ehrung der Siegerinnen im Reichsberufswettkampf vor.

Abschluß der Reichstagung

Die Reichstagung des Damenschneiderhandwerks wurde nach vier arbeitsreichen Tagen am Montag mit der Mitgliederversammlung im Konzerthaus in Breslau beendet. Im Mittelpunkt der Tagung stand der vom Reichsgeschäftsführer des Verbandes, Dr. Franckenstein, erstattete Geschäftsbericht des Reichsinnungsverbandes über das letzte Geschäftsjahr. Der Redner behandelte nochmals die wichtigen aktuellen Fragen des Handwerks und gab einen Ueberblick über die Beschäftigungslage, die er als sehr günstig bezeichnete.

Als Abschluß der Reichstagung unternehmen die Teilnehmer am heutigen Dienstag eine Fahrt ins Riesengebirge.

Grafschafter Volksfest

Nun steht das Veranstaltungsprogramm fest, das das für die erste Hälfte des September geplante große Grafschafter Volksfest in Neurode, auf Anregung der Gauwaltung der DAF. organisiert, zum Anziehungspunkte für ganz Schlesien machen wird. Es werden nicht nur dazu die Trachtenleute aus der Grafschaft zusammenströmen, sondern besonders aus dem Braunauer Ländchen werden die Sudetendeutschen mit ihren herrlichen Trachten erwartet, die es sich nicht nehmen lassen, die Feste in der nahe gelegenen Grenzstadt stets mitzufeiern. Ein Konzert auf dem zu einem Volksfestplatz hergerichteten historischen Ring eröffnet den Reigen der Veranstaltungen. Die Kräfte des Kurtheaters Altheide unter Leitung des Intendanten Singe schmücken den großen Bunten Abend aus, der unter dem Leitgedanken „Ein Rundgang durch die deutsche Operette" steht. Auf diesen einleitenden Festsonnabend folgt der zweite Festtag, der abermals mit einem Konzert auf dem Ring eröffnet wird. Am Mittag treten dann die Neuroder Schulkinder zu einem Festzug „Deutsche Märchen" durch die Stadt an, und wer den Kinderfestzug anläßlich der 600-Jahr-Feier im vergangenen Jahr sah, den Kenner als einen der schönsten bezeichneten, die in Schlesien zu sehen gewesen wären, wird sich die große Anziehungskraft von weither denken können. Der Festzug löst sich zu einem Kinderfest auf dem Jahnplatz auf, und dann beginnt auf dem Ring unter Mitwirkung der Trachtengruppen ein frohes heimatliches Treiben mit Ueberraschungen und Volksbelustigungen.

Gersdorf a. Qu. Schadenfeuer. Ein Feuer, das mit großer Geschwindigkeit um sich griff, vernichtete hier die Scheune und Stallungen der zur „Fichtelschenke" gehörenden Landwirtschaft. Der Dachstuhl und die oberen Stockwerke des Gasthauses wurden ebenfalls von dem Feuer ergriffen und brannten vollständig aus. Bis auf ein Kalb und zwei Schweine, die in den Flammen umkamen, konnte das Vieh gerettet werden.

Löwenberg. Neuer Bürgermeister. Der bisherige Bürgermeister von Liebenthal, Schäfer, wurde in Gegenwart der Vertreter der Partei und des von Löwenberg scheidenden Bürgermeisters Dr. Lohmann in öffentlicher Sitzung der Gemeindevertretung durch Landrat von Wietersheim als neuer Bürgermeister der Stadt eingeführt.

Schreiberhau. Sturz vom Steilhang. Im Gebiet von Schreiberhau stürzte der frühere Glasschleifermeister Paul Ullrich einen Steilhang hinunter und erlitt schwere Verletzungen.

Schreiberhau (Riesengeb.) In den Kochelfall gestürzt. Ein junges Ehepaar aus Berlin, das sich auf der Hochzeitsreise befand, besuchte auch den Kochelfall. Dabei stieg die junge Frau oberhalb des Falles über das Schutzgeländer, um sich von ihrem Manne photographieren zu lassen. Plötzlich rutschte die Frau auf dem glatten Felsen aus und stürzte in die Klammspalte; sie war sofort besinnungslos. Um sie aus ihrer gefährlichen Lage zu befreien, wurde der Fall gezogen, und das steigende Wasser trieb die Verunglückte aus dem Strudel heraus, worauf sie geborgen werden konnte. Mit Rippenbrüchen und Schürfwunden im Gesicht wurde die Frau ins Krankenhaus nach Warmbrunn gebracht, wo festgestellt wurde, daß die Verletzungen nicht lebensgefährlich sind.

Krummhübel. Rütli-Szene am Kleinen Teich. Vor rund 2000 Zuschauern wurde am Kleinen Teich die Rütli-Szene aus Schillers „Wilhelm Tell" aufgeführt. Die großartige Felslandschaft, über der noch die letzten Sturmwolken eines abziehenden Gewitters hingen, gestaltete das Spiel vom Freiheitswillen eines Volkes zu einem tiefen Erlebnis.

Ottmachau. Vom Fuhrwerk des Vaters überfahren. Auf der Dorfstraße in Schleibitz lief ein siebenjähriges Mädchen dem heranfahrenden Erntewagen des Vaters entgegen. Als dieser seine Tochter auf den Kutscherbock zu heben versuchte, stürzte das Kind und kam unter die Räder des Fuhrwerks, die ihm über den Kopf hinweggingen. Der Tod trat auf der Stelle ein.

Gleiwitz. Auszeichnung für treue Dienste. Dem Wärmer Peter Kulik, dem Bürstenmachergesellen Johann Jeschonnek, beide in Gleiwitz, und dem Dreher Friedrich Galonska in Hindenburg ist vom Führer und Reichskanzler das Goldene Treudienst-Ehrenzeichen für Angestellte und Arbeiter der freien Wirtschaft für fünfzigjährige treue Arbeit verliehen worden. Die Auszeichnung wurde den Jubilaren auf der Arbeitsstelle in feierlicher Weise durch den Vertreter des Polizeipräsidenten überreicht.

Ratibor. Tödlicher Verkehrsunfall. Auf der Straße von Markdorf nach Jungbirken wurde der Studienrat Dr. Georg Orthmann aus Ratibor, der auf seinem Fahrrade unterwegs war, von einem Kraftwagen überfahren und getötet. Der Kraftwagen fuhr in voller Fahrt in den Straßengraben, wobei die Ehefrau und das Kind des Fahrers, der selbst unverletzt blieb, erhebliche Verletzungen durch Glassplitter erlitten.

Militsch. Verhängnisvoller Sturz. Der achtjährige Sohn Bernhard des Oberschweizers Kammermann vom Dominium Ziegenfeld bei Prausnitz stürzte beim Einfahren von Klee vom Fuder in die Schere der Deichsel. Er zog sich bei dem Sturz schwere innere Verletzungen zu, an deren Folgen er kurz nach der Einlieferung ins Krankenhaus starb.

Köben. Unverantwortlicher Leichtsinn. Ein Bauarbeiter warf hier „zum Spaß" nach Kindern, die in der Nähe der Baustelle spielten, mit Aetzkalk. Dabei wurde ein neunjähriger Junge in beide Augen getroffen. Es wird befürchtet, daß der Junge das Augenlicht für immer verloren hat

Aus dem Gerichtssaal

Durch Schlaf im Dienst drei Todesopfer verschuldet.

Die Große Strafkammer des Landgerichts Würzburg verurteilte den 48 Jahre alten Schrankenwärter Kaspar Appelmann wegen fahrlässiger Tötung in Tateinheit mit einem Vergehen der fahrlässigen Gefährdung des Transportverkehrs zu einer Gefängnisstrafe von zwei Jahren und sieben Monaten. Appelmann versäumte, die Schranke an dem ihm anvertrauten Uebergang rechtzeitig zu schließen. Als ein D-Zug von Würzburg kommend mit 90 Kilometer Geschwindigkeit den Uebergang erreichte, stieß er, da die Schranke geöffnet war, mit einem Personenauto zusammen. Zwei Personen wurden auf der Stelle getötet und ein dritter Insasse so schwer verletzt, daß er nach vier Tagen starb. Der Beschuldigte gab zu, daß er im Schrankenwärterhaus eingeschlafen war.

Lies Deine Heimatzeitung!

Verdauung vorzüglich

„Heidekraft ist ein vorzügliches Kräftigungsmittel. Es bewirkte eine wesentliche Verbesserung meiner Leistungsfähigkeit. Müdigkeit und Unlust zu sportlicher Betätigung sind gänzlich behoben, Arbeitslust und Arbeitsfreude sind wieder wie früher, der Appetit ist gut, die Verdauung vorzüglich." So schrieb am 27. 1. 38 Herr H. Niemeyer, Turn- und Sportlehrer der Landw. Lehranstalten in Helmstedt, Moltkestr. 16. Solche und ähnliche Dankschreiben gehen uns seit bald 9 Jahren zu. Heidekraft, ein aus 27 Wirkstoffen bestehendes Mineralsalz-Kräuterpulver, regt Stoffwechsel, Säftekreislauf, Verdauung, Drüsenfunktionen, Nervenleistungen an und spendet somit neuen Lebensmut und neue Lebensfreude. Kein Heilmittel. 40-Tage-Packung RM 1,80, Doppel-Packung RM 3,30. In Apotheken, Drogerien und Reformhäusern.

Bekanntmachung

über die Beringung einheimischer Stubenvögel nach der Naturschutzverordnung.

A. Nach § 19 Abs. 1 der Naturschutzverordnung vom 18. März 1936 (RGBl. I S. 181) müssen alle geschützten nicht jagdbaren Vögel, die sich im Privatbesitz befinden, mit den amtlich vorgeschriebenen Fußringen (§ 18 Abs. 2 NSchVO.) versehen sein. Ich ordne daher hiermit an, daß alle Vögel dieser Art, die sich innerhalb des Landkreises Breslau im Privatbesitz befinden, bis zum 3. 9. d. Js. mit diesen Fußringen zu versehen sind. Wer gegen diese Vorschrift verstößt, macht sich strafbar und hat außerdem die Einziehung der unberingten Vögel zu gewärtigen.

B. Zur Vornahme der Beringung sind berechtigt:

a) Detlef Bolha, Zobten, Stadtrandsiedlung
b) Revierförster Scholtissek, Jungfernsee
c) Tierpräparator Robert Schelenz, Kanth, Breslauer Straße
d) Zugführer a. D. Rudolf Wenzel, Rothbach
e) Edwin Wichler, Breslau, Brüderstraße 20/22
f) Konrad Langner, Breslau, Gartenstraße 34
g) Georg Schleifer, Breslau, Klosterstraße 23/25
h) Landwirt Alfons Thamm, Neudorf bei Kanth.

Nicht geschützt und frei von der Beringungspflicht sind nur die folgenden Vogelarten:

Nebel-, Raben- und Saatkrähen, Eichelhäher, Elstern, Feld- und Haussperlinge und Drosseln.

Wer andere als die im § 17 der Naturschutzverordnung aufgeführten Vögel halten will, bedarf der besonderen Genehmigung des Herrn Regierungspräsidenten.

Breslau, den 10. August 1938.

Der Landrat
als untere Naturschutzbehörde.

Veröffentlicht.

Brockau, den 20. August 1938.

Der Bürgermeister.
Kurzbach.

Familien-Drucksachen
aller Art
Verlobungsanzeigen
Hochzeitseinladungen
Vermählungsanzeigen
Geburtsanzeigen
Todesanzeigen
fertigt schnellstens an
Dodeck's Erben
Bahnhofstraße 12

Deutsche Spielkarten 0.85 Mk.
Schach-Spiele 2.50 Mk.
Rommé-Spiele 2.30 Mk.
zu haben bei
E. Dodeck's Erben

„Selbsteingemachtes" ist etwas, worauf eine richtige Hausfrau nicht verzichten will. Und wer jetzt z. B. die Zeit der Pflaumen ausnützen möchte, muß auch an den richtigen Einlege-Essig denken. Das ist
Schäfer's IDEAL-ESSIG
„ideal für alles"
Nur echt in der Originalflasche mit dem roten Namenszug. — Fast in jed. Fachgeschäft zu haben.
Flaschenpreis 35 Pf. und 5 Pf. Pfand.
Hersteller: H. Schäfer & Co., Breslau
Mostrich-, Essig- und Feinkostfabriken